

### **3.6. Projekt P6: Argumentkodierung in Morphologie und Syntax**

**Neuantrag auf Gewährung einer Sachbeihilfe im Rahmen der DFG-Forschergruppe  
“Grammatik und Verarbeitung verbaler Argumente”  
(Universität Leipzig, MPI-CBS, MPI-EVA)**

#### **1. Allgemeine Angaben**

##### **1.1. Antragsteller**

Gereon Müller, Prof. Dr.

Universitätsprofessor (C4)

17.11.1964, deutsch

Universität Leipzig

Institut für Linguistik

Beethovenstrasse 15

04107 Leipzig

Tel.: 0341-9737611 (Skr.: 9737610)

Fax: 0341-97-37609

gereon.mueller@uni-leipzig.de

www.uni-leipzig.de/~muellerg

Rochlitzstr. 45

04229 Leipzig

0341-8706378

##### **1.2. Thema**

Argumentkodierung in Morphologie und Syntax

##### **1.3. Kennwort**

Argumentkodierung

##### **1.4. Fachgebiet und Arbeitsrichtung**

Fachgebiet: Allgemeine Sprachwissenschaft

Arbeitsrichtung: Theoretische Morphologie und Syntax

##### **1.5. Voraussichtliche Gesamtdauer**

6 Jahre

##### **1.6. Antragszeitraum**

3 Jahre

##### **1.7. Beginn der Förderung**

1.1.2006

## 1.8. Zusammenfassung

Dieses Projekt beschäftigt sich mit der formalen Kodierung von Argumenten des Verbs mit Hilfe syntaktisch determinierter morphologischer Flexionsmarker. Drei Fragen stehen im Vordergrund: (1) Wie werden verbale Argumente syntaktisch kodiert? (2) Wie werden verbale Argumente morphologisch kodiert? (3) Welche Konsequenzen hat dies für die Schnittstelle von Morphologie und Syntax? Empirische Grundlage der Untersuchung soll ein Sample von typologisch unterschiedlichen Sprachen mit akkusativischen und ergativischen sowie Kopf- und Dependens-markierenden Kodierungsmustern sein. Theoretische Grundlage in der Syntax ist das minimalistische Programm (vgl. Chomsky (1995, 2005b)). Theoretische Grundlage in der Morphologie sind Ansätze, die bei der Ableitung von Synkretismen auf natürliche Klassen rekurren, die durch Unterspezifikation und Dekomposition grammatischer Merkmale entstehen (vgl. Bierwisch (1967)). Ein wesentliches Projektziel ist dabei die Entwicklung einer präsyntaktischen, lexikalisch-realisationalen morphologischen (Flexions-) Theorie für derivationelle Syntaxen. Auf dem Weg dorthin sollen Elemente unterschiedlicher bestehender Modelle (vgl. insbesondere Halle & Marantz (1993, 1994), Wunderlich (1996, 1997c, 2004) und Stump (2001)) zu einer Theorie verbunden werden, die mit den Grundannahmen des minimalistischen Programms im Einklang steht und die Rolle komponentenspezifischer Verfahren zugunsten allgemeiner, elementarer Operationen minimiert; eine derartige morphologische Theorie steht bislang noch aus.

## 2. Stand der Forschung, eigene Vorarbeiten

### 2.1. Stand der Forschung

#### 2.1.1. Argumentkodierung in der Syntax

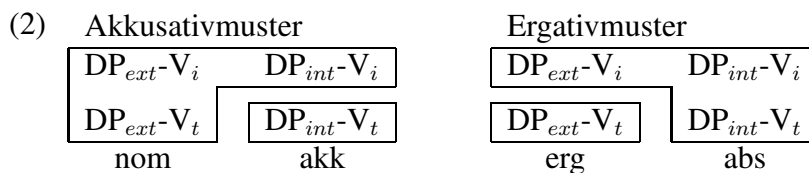
Vorausgesetzt sei zunächst, dass die Argumentstruktur von Verben lexikalisch festgelegt ist, und dass allgemeine Prinzipien die syntaktische Argumentrealisierung, also die Assoziierung von Argumenten mit grammatischen Funktionen, durch Abbildung der Argumentstruktur in die Syntax steuern; etwa durch eine entsprechende Mechanik der  $\lambda$ -Präfigierung von Verbbedeutungen wie bei Bierwisch (1988), Wunderlich (1997a). Weiterhin sei angenommen (vgl. Chomsky (1965)), dass grammatische Funktionen vollständig erfassbar sind durch bestimmte syntaktische Positionen, und dass Konzepte wie "Subjekt" oder "Objekt" sekundären, abgeleiteten Status haben. In (1) etwa ist das externe Argument des Verbs ( $DP_{ext}$ ) im Spezifikator einer funktionalen Kategorie  $vP$  lokalisiert (und somit ein Subjekt); das interne Argument des Verbs ( $DP_{int}$ ) ist in der Komplementposition der VP (somit ein Objekt). (Annahmen dieser Art sind weithin akzeptiert, aber nicht unkontrovers; vgl. etwa Borer (2004), Reinhart (2003), sowie Zybatow & Szucsich (2002), Dölling (2005) (und [P4], [P7]) zu anderen Ansätzen. Das Verhältnis von Argumentstruktur und Argumentrealisierung steht jedoch nicht im Vordergrund dieses Projekts.)

(1) [ $vP$   $DP_{ext}$  [ $v'$   $v$  [ $VP$   $V$   $DP_{int}$  ]]]

Dann stellt sich die Frage, wie die Sichtbarmachung einer grammatischen Funktion (Subjekt, Objekt), also die Argumentkodierung, in der Syntax erfolgt. Klassischerweise wird postuliert, dass die Argumentkodierung entweder über eine (relativ) fixe syntaktische Positionierung erfolgen kann (wie z.B. im Englischen) oder über eine geeignete morphologische Auszeichnung; vgl. etwa Haider (1988). Nur letztere Kodierungsart ist Gegenstand des Projekts. Morphologische Argumentkodierung kann nun formal auf zweierlei Weise erfolgen, durch

Markierung des Arguments selbst, also durch *Kasusmarkierung* bzw. *Dependens-Markierung* (Nichols (1986)) ('Beflagung' in [P2]), oder durch Markierung auf dem Verb, also durch *Kongruenz* bzw. *Kopf-Markierung* (Nichols (1986)) ('Kreuzreferenz'; 'Indexierung' in [P2]). Dependens-markierende Systeme haben häufig noch residuale Kopf-Markierung, während Kopf-markierende Systeme oft ohne jegliche Dependens-Markierung sind. Wesentlich ist in beiden Fällen, dass die Marker sensitiv sind für die grammatischen Funktionen von Argumenten (also z.B. den Status als externes oder internes Argument); daher sei hier angenommen, dass sich Kasusmarkierung und Kongruenz bzw. Kreuzreferenz unter ein allgemeineres Konzept *Kasus* subsumieren lassen. ('Kasus' kann sich also im Folgenden auf das klassische, enge Konzept – Eigenschaft von DPs – oder auf das generalisierte, auch Kopf-Markierung umfassende Konzept beziehen; weil im Einzelfall das jeweils intendierte Verständnis aber klar sein sollte, wird hier von einer speziellen Notation für das generalisierte Konzept (wie 'KASUS') abgesehen.)

Quer zum Parameter Dependens- vs. Kopf-Markierung liegt ein zweiter fundamentaler Unterschied in Argumentkodierungssystemen: Sprachen können ein *akkusatisches* oder ein *ergatisches* Muster für die Kodierung von primären (also nicht lexikalisch kasusmarkierten) Argumenten verwenden, d.h., das interne oder das externe Argument eines transitiven Verbs speziell morphologisch auszeichnen (mit dem Akkusativ respektive Ergativ; andere primäre Argumente werden per Nominativ/Absolutiv kodiert). Vgl. (2) (Comrie (1978, 1989), Dixon (1994), Plank (1995)). (Hier steht  $V_i$  für 'intransitives Verb',  $V_t$  für 'transitives Verb'. Die Gliederung folgt Plank (1995). Weiter gilt:  $DP_{ext-V_i}, DP_{int-V_i} = S$ ,  $DP_{ext-V_t} = A$ ,  $DP_{int-V_t} = O/P$  bei Comrie (1989) bzw. Dixon (1994).)



Die beiden Parameter (bzgl. Kodierungsort und Kodierungsart) sind unabhängig. Es gibt also Sprachen mit akkusatischer Kasus-basierter Argumentkodierung (wie Deutsch); Sprachen mit ergatischer Kasus-basierter Argumentkodierung (wie z.B. die daghestanische Sprache Archi; vgl. Kibrik (1979, 2003)); Sprachen mit akkusatischer Kongruenz-basierter Argumentkodierung (wie z.B. das athabaskische Navajo; vgl. Speas (1990, 1991), Bresnan (2001), Hale (2001)); und Sprachen mit ergatischer Kongruenz-basierter Argumentkodierung (wie z.B. die Mixe-Zoque-Sprache Sierra Popoluca; vgl. Elson (1960a,b)).

Es stellt sich die Frage, wie diese Parameter grammatiktheoretisch erfasst werden können. Was den Parameter "Dependens-Markierung vs. Kopf-Markierung" betrifft, so ist vorgeschlagen worden, dass Kasusmarkierung und Kongruenz auf denselben Kern reduziert werden können, nämlich eine Abgleichsrelation ('Agree', in der Terminologie von Chomsky (2000, 2001)) zwischen einem verbalen Kopf und einem DP-Argument, mit morphologischer Realisierung der (auf beiden Kategorien gleichermaßen vorliegenden) Kodierungsinformation auf der DP (Kasusmarkierung) oder auf dem Kopf (Kongruenz) (vgl. u.a. Bobaljik & Wurmbrand (2003)). Dementsprechend kann man die beiden Varianten der morphologischen Argumentkodierung (Kasusmarkierung und Kongruenz) nicht nur prätheoretisch (s.o.), sondern auch theorieintern unter einem einzigen Konzept *Kasusmarkierung* zusammenfassen; d.h., Kasusmerkmale wie [erg], [akk] können dann auch auf Verben realisiert werden (vgl. u.a. Bickel & Nichols (2001)). Eine solche Herangehensweise mag allerdings in Einzelfällen empirisch

nicht völlig unproblematisch sein und Zusatzannahmen erzwingen (nämlich dann, wenn es in einer Sprache so aussieht, als arbeiteten Kasusmarkierung und Kongruenz auf unterschiedliche Weise; vgl. auch [P2]).

Noch schwieriger gestaltet sich die Suche nach den syntaktischen Ursachen des Parameters “Ergativisches vs. akkusativisches Kodierungsmuster”. Im Rahmen der Prinzipien- und Parameter-Theorie (Chomsky (1981, 1986)) hat Marantz (1984) vorgeschlagen, dass ergativische gegenüber akkusativischen Kodierungsmustern eine unterschiedliche Projektion der primären Argumente involvieren (also eine unterschiedliche Argumentrealisierung). Nash (1996), Alexiadou (2001) und Woolford (2001) nehmen an, dass es in den beiden Sprachtypen einen Unterschied bzgl. der Zuweisung lexikalischer Kasus gibt (mit Klassifizierung des Ergativs als lexikalischem Kasus).

In eine etwas andere Richtung geht ein bestimmter Typ von Analysen, der im Rahmen des minimalistischen Programms entwickelt worden ist: Demzufolge werden die Kasus der primären Argumente von zwei verschiedenen Köpfen  $K_1$ ,  $K_2$  determiniert (z.B.:  $K_1 = \text{Agr}_s$ ,  $K_2 = \text{Agr}_o$ ). Bei einem transitiven Verb sind die Sprachtypen gleich; bei einem intransitiven Verb ist in ergativischen Kodierungssystemen nur  $K_2$  “aktiviert”, in akkusativischen Kodierungssystemen nur  $K_1$ . D.h., die Kasus [erg] und [nom] sind mit dem funktionalen Kopf  $K_1$  assoziiert, [abs] und [akk] mit dem funktionalen Kopf  $K_2$  (vgl. Chomsky (1993), Bobaljik (1993), Laka (1993) und Rezac (2003)). Demgegenüber schlagen Bittner & Hale (1996) zwar ebenfalls vor, dass zwei unterschiedliche Köpfe  $K_1$ ,  $K_2$  die Kasus der primären Argumente bestimmen (bei ihnen sind das I und V). Die Annahme ist hier dann aber, dass in Ergativsprachen  $K_1$  [erg] und  $K_2$  keinen strukturellen Kasus determiniert, während in Akkusativsprachen  $K_1$  keinen strukturellen Kasus und  $K_2$  [akk] determiniert. Das verbleibende (bzw. einzige) Argument erhält Default-Kasus. Damit sind wie vorher [erg] mit  $K_1$  und [akk] mit  $K_2$  assoziiert; aber [nom] bzw. [abs] ergeben sich als Default-Kasus. Eine dritte verwandte Analyse ist schließlich von Murasugi (1992) und Jelinek (1993) vorgeschlagen worden: Wieder werden die Kasus der primären Argumente von zwei verschiedenen Köpfen  $K_1$ ,  $K_2$  determiniert (z.B.:  $K_1 = \text{Agr}_s$ ,  $K_2 = \text{Agr}_o$ ). Bei intransitiven Verben verhalten sich die Sprachtypen gleich (nur  $K_1$  kann Kasus determinieren); bei transitiven Verben ist in Ergativsprachen  $K_2$  “stark”, in Akkusativsprachen dagegen  $K_1$ . Unter der Annahme, dass ein starkes K das höchste Argument attrahiert, ergeben sich einbettende Kasuspfade in Sprachen mit ergativischem Kodierungsmuster, und überkreuzende Kasuspfade in Sprachen mit akkusativischem Kodierungsmuster. In diesen Analysen sind also [erg] und [akk] mit  $K_2$  verbunden, [nom] und [abs] mit  $K_1$ .

In einem anderen Forschungsstrang ist versucht worden, die Unterscheidung in ergativische und akkusativische Kodierungsmuster mit Hilfe von optimalitätstheoretischen Annahmen (vgl. Prince & Smolensky (2004)) abzuleiten. Nimmt man vereinfacht etwa an, dass es eine Beschränkung wie  $\text{ERG}_{\text{trans}}$  gibt, die für das höchste Argument eines transitiven Verbs den Ergativ fordert, und dazu eine gegenläufige Beschränkung wie  $*\text{ERG}$ , derzufolge [erg] nicht verwendet werden darf, so ergibt sich unter einer Ordnung  $\text{ERG}_{\text{trans}} \gg * \text{ERG}$  ein ergativisches, unter der Ordnung  $* \text{ERG} \gg \text{ERG}_{\text{trans}}$  ein akkusativisches Kodierungsmuster (vgl. Kiparsky (1999), Stiebels (2000, 2002), Woolford (2001), Lee (2003) zu Analysen mit dieser oder einer ähnlichen Struktur).

Es kann hier nicht der Ort sein, im Detail diese Analysen miteinander zu vergleichen und zu bewerten. Es lässt sich jedoch leicht sehen, dass sie sämtlich nicht vollständig mit einer Reihe von Annahmen vereinbar sind, die im Folgenden als Evaluationskriterien für Theori-

en vorausgesetzt werden. Erstens: Es gibt keine konstruktionsspezifischen Regeln für [erg] und [akk]. Zweitens: Die Projektion der Argumente erfolgt in allen Sprachtypen gleich. Drittens: Es gibt keine semantisch irrelevanten Projektionen (wie Agr<sub>s</sub>P, Agr<sub>o</sub>P) in der Syntax (vgl. Chomsky (1995, 2001)). Viertens: Kasus-Determination ist unabhängig von syntaktischer Bewegung (vgl. Chomsky (2000, 2001)). Fünftens: [erg], [akk] sind *interne* strukturelle Kasus (d.h., mit K<sub>2</sub> assoziiert), [nom], [abs] sind *externe* strukturelle Kasus (d.h., mit K<sub>1</sub> assoziiert). Generell gilt, dass interner Kasus tendentiell morphologisch stärker markiert ist; externer Kasus bleibt oft ohne Markierung (vgl. Comrie (1989, 126), Dixon (1994, 11); aber auch Projekt [P3], das explizit den umgekehrten Fall thematisiert). Sechstens schließlich wird hier angenommen, dass die Umordnung einfacher, allgemeiner verletzbarer Beschränkungen Unterschiede zwischen Sprachen oft besser erfasst als arbiträre (d.h., nicht morphologisch verankerte) Klassifizierungen funktionaler Köpfe als [ $\pm$ stark]/[ $\pm$ aktiv] (vgl. Murasugi (1992), Chomsky (1993), Bobaljik (1993), Jelinek (1993), Laka (1993), Rezac (2003)). Es gilt damit, eine Analyse zu entwickeln, die diesen Annahmen entspricht. Der theoretische Rahmen hierfür ist das minimalistische Programm, und hier vor allem der strikt inkrementell-derivationelle Strukturaufbau auf der Grundlage einfacher Operationen wie Verkettung ('Merge'), Abgleich ('Agree') und Bewegung ('Move') (Chomsky (1995, 2000, 2001, 2005a)), ergänzt um die Option serieller, lokaler Optimierungsprozesse auf der Grundlage geordneter und verletzbarer Beschränkungen (vgl. Prince & Smolensky (2004); zur Lokalität der Optimierung Heck & Müller (2000), Müller (2002b, 2003a), Fischer (2004), Heck (2004)).

### 2.1.2. Argumentkodierung in der Morphologie

Wo Marker für welche Kasus erscheinen müssen, wird somit durch die Syntax geregelt. Die Aufgabe der Morphologie ist es dann, für jeden möglichen syntaktischen Kontext den entsprechenden Kasusmarker bereitzustellen. In rein agglutinierenden Systemen kann dies auf relativ einfache Weise geschehen: Im Idealfall gibt es eine eindeutige Entsprechung von morphologischem Kasusmarker und syntaktischem Kasus. In Systemen mit fusionierender Flexion ist die Situation aber typischerweise komplizierter: Es gibt nicht nur oft für einen gegebenen syntaktischen Kasus mehr als einen morphologischen Kasusmarker (relativiert z.B. auf Flexionsklasse und Person, Genus, Numerus (d.h.,  $\Phi$ -Merkmale) bei Kasusmarkierung von Nominalen, auf  $\Phi$ -Merkmale, Tempus, Modus bei Kongruenz-Markierung von Verben); es gibt umgekehrt auch oft für einen gegebenen morphologischen Kasusmarker mehr als einen syntaktischen Kasus, zu dem er passt. Letzteres ist das Phänomen des 'inner-paradigmatischen' *Synkretismus*. Darüber hinaus ist auffällig, dass in fusionierenden Kasus-Systemen Identität von Markern häufig auch über Genera und Flexionsklassen hinweg auftritt; hier kann man von 'trans-paradigmatischem' Synkretismus sprechen. Massiver Synkretismus, d.h., eine stetige Wiederverwendung eines begrenzten Markerinventars mit neuen Funktionen, ist *die* konstitutive Eigenschaft fusionierender Flexionssysteme für die Argumentkodierung. (Mit 'Synkretismus' ist ursprünglich nur die systematische Homonymie von Kasusmarkern bezeichnet worden. Mittlerweile ist das Konzept aber weithin generalisiert und wird für Flexionsmarkerhomonymien allgemein verwendet. Synkretismen in Flexionssystemen, die nichts mit Kasus (im oben eingeführten abstrakteren Sinn) zu tun haben, werfen ganz ähnliche theoretische Probleme auf. Die im vorliegenden Projekt zu entwickelnden Lösungen müssen natürlich so angelegt sein, dass sie auf diese Fälle generalisierbar sind.)

Die für jeden gegebenen Fall von Synkretismus mit zwei (oder mehreren) Markern zu-

nächst zu beantwortende Frage ist die, ob die formale Identität der beteiligten Marker zufällig (und damit außerhalb der Relevanz für die Grammatiktheorie) oder systematisch ist. Verschiedentlich ist dafür argumentiert worden, dass es unabhängige Kriterien gibt, die einen Synkretismus als zufällig oder systematisch klassifizieren (vgl. Carstairs (1987), Zwicky (1991), Williams (1994)). Für die pronominalen Deklination im Deutschen ist z.B. behauptet worden, dass ein Synkretismus nur dann als systematisch gelten kann, wenn der Zusammenfall morphologischer Formen auch innerhalb einer DP in der Syntax nicht auflösbar ist (vgl. Wiese (1999), Eisenberg (2000), Zifonun (2001)). Dieses "Unauflösbarkeitspostulat" für systematischen Synkretismus erweist sich bei genauerer Betrachtung jedoch als problematisch, weil damit bei konsequenter Anwendung des Prinzips kaum noch irgendwelche Synkretismen der pronominalen Deklination im Deutschen systematisch sein können. Ein Beispiel hierfür ist der Synkretismus im Femininum und Plural der nicht-obliquen Kasus ([nom], [akk]). Hier tritt durchweg der Marker *e* auf. Aufgrund des Unterschiedes von z.B. *dies-e nett-e Frau* und *dies-e nett-en Frau-en* (vgl. Eisenberg (2000)) sollte die Verteilung des Markers *e* hier keine systematische Ursache haben können. Diese einheitliche Distribution des *e* in der pronominalen Deklination des Deutschen wird jedoch in praktisch sämtlichen theoretischen Ansätzen als systematischer Synkretismus erfasst (vgl. Bierwisch (1967), Blevins (1995), Wunderlich (1997b), Wiese (1999)). Diese Konklusion scheint generalisierbar: Bei geeigneter Wahl des DP-internen syntaktischen Kontexts ist jeder Synkretismus auflösbar; vgl. etwa auch den durchweg als systematisch postulierten Synkretismus mit *em* im Dat.Mask./Neut.: *dies-em gut-en Tee*, den *ich mag* vs. *dies-em gut-en Bier*, das *ich mag*; oder mit *es* im Nom./Akk.Neut.: *Dies-es Bild als hervorragend-er Vertreter seiner Art beeindruckt alle* vs. *Dies-es Bild als hervorragend-en Vertreter seiner Art mögen alle*. Im Einklang damit steht die weithin beobachtbare Praxis in der theoretischen Morphologie, Synkretismen in Flexionssystemen soweit wie möglich als systematisch zu klassifizieren, und Zufälligkeit von Markerhomonymien eher als Ausnahme denn als Regel einzustufen. Damit stellt sich die Frage, auf welche Weise Synkretismen im Bereich der Kasusmarkierung abgeleitet werden können.

Ein elegantes Mittel ist hierfür das der morphologischen *Unterspezifikation*: Sprachliche Ausdrücke können in der Morphologie mit weniger Merkmalen assoziiert sein als in der Syntax; m.a.W.: Distinktionen, die in der Syntax gemacht werden, werden in der Morphologie neutralisiert. Dieses Verfahren ist allein schon dadurch gerechtfertigt, dass es zu einfacheren morphologischen Analysen führt. Darüber hinaus kann Synkretismus abgeleitet werden. Die Nullhypothese ist dabei sicherlich, dass die morpho-syntaktischen Merkmale, bezüglich derer Unterspezifikation in der Morphologie erfolgt, genau dieselben sind, die auch unabhängig in der Syntax motiviert sind. Man betrachte zur Illustration die Verbflexion (als Ausdruck residualer Kopf-Markierung) im Altenglischen (vgl. Halle & Marantz (1994), Williams (1994), Wunderlich (1996), Frampton (2002), Bobaljik (2002)). Hier sind die Pluralformen in den unterschiedlichen Flexionsklassen (stark, schwach, suppletiv) im Präsens wie im Präteritum jeweils identisch; vgl. die Präsens- und Präteritalformen der 1./2./3. Person Plural des schwachen Verbs *dēmen* (*dēm-aþ*, *dēm-d-on*), des starken Verbs *singan* (*sing-aþ*, *sung-on*) und des suppletiven Verbs *sindon* (*sindon*, *war-on*). Dieser Synkretismus kann so erfasst werden, dass die entsprechenden Marker in der Morphologie nicht mit voll spezifizierter morpho-syntaktischer Information assoziiert, sondern bzgl. Person-Merkmalen unterspezifiziert sind.

Dieses Verfahren lässt sich auch in manchen anderen Fällen anwenden. Es stößt aber schnell an seine Grenzen. Denn oft scheint ein systematischer Synkretismus vorzuliegen, der

eine Ähnlichkeit von Spezifikationen und somit eine natürliche Klasse nahelegt, der aber nicht in offensichtlicher Weise auf unabhängig (d.h., syntaktisch) motivierte Merkmale rückführbar scheint. Das Problem stellt sich in der Verbflexion unmittelbar bei solchen Synkretismen, die zwar Person-übergreifend sind, aber nicht alle Personen betreffen. In der isländischen Verbflexion etwa sind die 2. und 3. Person Singular Präsens identisch. Dies gilt für alle Verbklassen; vgl. z.B. das schwache Verb der Klasse 1 *krefja* ('fordern') (2./3.Sg. *krefur* vs. 1.Sg. *kref*) oder das starke Verb der Klasse 3 *sleppa* ('entschlüpfen') (2./3.Sg. *sleppur* vs. 1.Sg. *slepp*). Umgekehrt sind im Isländischen (wie in allen germanischen Sprachen) im Singular des Präteritums die 1. und 3. Person identisch; und dies erneut bei allen Verbklassen – vgl. etwa 1./3.Sg. *krafði* vs. 2.Sg. *krafðir* und 1./3.Sg. *slapp* vs. 2.Sg. *slappst*. Hier sieht es also so aus, als bildeten sowohl 1./3.Pers., als auch 2./3.Pers. eine natürliche Klasse. Dies lässt sich aber mit Hilfe unabhängig motivierter Merkmale nicht ableiten. (Vgl. auch Plank (1991a, 19) zum Problem, 1./3.Pers. als natürliche Klasse zu charakterisieren.) Radikale Unterspezifikation bzgl. von Personmerkmalen kann solche feineren Aufgliederungen ebenfalls nicht erfassen (insbesondere nicht, da es sich um zwei Flexionsklassen-übergreifende Synkretismenmuster handelt, die eine Analyse über hochspezifische blockierende Formen nicht nahelegen; s.u.).

Dieses anhand der Verbflexion skizzierte Problem gilt ganz allgemein für klassische Kasus-Synkretismen. Betrachtet man z.B. wieder die pronominale Flexion im Deutschen, so zeigt sich, dass die Verteilung der Synkretismen Evidenz liefert sowohl für eine natürliche Klasse {[nom],[akk]} (vgl. *dies-es Buch*, *dies-e Frau(-en)*), als auch für eine natürliche Klasse {[dat],[gen]} (vgl. *dies-er Frau*). Ebenso ergeben sich auf der Basis von Synkretismen in der russischen Substantivflexion natürliche Klassen wie {[nom],[akk]} (vgl. etwa *mest-o* ('Platz'), Klasse IV, Neutrum, Singular; *tetrad'* ('Heft'), Klasse III, Femininum, Singular), {[dat],[gen],[lok]} (vgl. *tetrad-i*); {[dat],[lok]} (vgl. *učitel'nic-e* ('Lehrerin'), Klasse II, Femininum, Singular); oder auch {[akk],[dat]}, dokumentiert durch den trans-paradigmatischen Synkretismus mit *u* bei *učitel'nic-u* (Klasse II, [akk]) und *zavod-u* (Klasse I, Maskulinum, Singular, [dat]). Durch bloßes Weglassen von Kasusinformation sind diese Klassen nicht erfassbar.

Die klassische und bis heute vielleicht wichtigste Strategie zur Lösung dieses Problems geht im Kern auf Jakobson (1962) zurück und ist von Bierwisch (1967) als formales Verfahren entwickelt worden. Die Annahme ist, dass Synkretismen im Bereich einer grammatischen Kategorie (wie Kasus, Genus, Person, usw.) ein Fenster auf die Feinstruktur grammatischer Kategorien darbieten insofern, als sie natürliche Klassen von Kategorien involvieren, die eine *Dekomposition* der grammatischen Kategorie in primitivere Merkmale anzeigen. Unter dieser Annahme signalisieren Synkretismen, die zwei (oder mehr) Kasus betreffen, die Präsenz von natürlichen Klassen von Kasus und damit eine Dekomposition der Kasus in Kombinationen abstrakter Merkmale (vgl. u.a. Franks (1995), Halle (1997), Wunderlich (1997a, 2004), Kiparsky (1999)). So schlägt Bierwisch (1967) zur Ableitung von Kasus-Synkretismen in der pronominalen Deklination des Deutschen vor, die Kasus zu dekomponieren in Kombinationen der primitiven Merkmale [ $\pm$ obl(ik)], [ $\pm$ reg(iert)] (oder [ $\pm$ obj(ekt)]). Eine Kreuzklassifikation dieser binären Merkmale liefert die vier Kasus: [nom] = [–obl,–reg], [akk] = [–obl,+reg], [dat] = [+obl,+reg], und [gen] = [+obl,–reg]. Unterspezifikation bzgl. dieser primitiven Merkmale erfasst dann natürliche Klassen von Kasus: [nom], [akk] bilden eine natürliche Klasse, die durch [–obl] charakterisiert ist, [gen], [dat] bilden eine natürliche Klasse, die durch [+obl] charakterisiert ist; und entsprechend für [akk], [dat] ([+reg]) und [nom],

[gen] ([-reg]). Kasus-Synkretismen der pronominalen Deklination im Deutschen sind so erfassbar; und es wird korrekt vorhergesagt, dass {[nom],[dat]} und {[akk],[gen]} keine natürliche Klassen bilden und sich daher Synkretismen nicht exklusiv auf z.B. Nominativ und Dativ beziehen können. Systeme mit einer größeren Zahl von Kasus (wie z.B. das Russische mit seinen sechs Kasus) sind dann mit Hilfe weiterer Merkmale ableitbar (vgl. z.B. Wiese (2001), der zur Erfassung von Synkretismen im Lateinischen ein weiteres Merkmal [ $\pm$ subj] einführt).

Das Verfahren der Dekomposition grammatischer Kategorien zur Erfassung von Synkretismen leitet Analysen nicht nur im Bereich der Kasus-Synkretismen. Auf dieselbe Weise sind Synkretismen über Genusgrenzen hinweg durch Dekomposition von Genusmerkmalen erfassbar (vgl. etwa Bierwisch (1967), Wiese (1999) zu primitiven Genusmerkmalen wie [ $\pm$ mask], [ $\pm$ fem] bzw. [ $\pm$ standard], [ $\pm$ spezial]); ebenso Synkretismen über Flexionsklassen hinweg durch Dekomposition von Flexionsklassenmerkmalen (vgl. Halle (1992), Corbett & Fraser (1993), Oltra Massuet (1999), Alexiadou & Müller (2005), Trommer (2005b)); und nicht zuletzt Synkretismen, die verschiedene Personen überspannen, durch Dekomposition von Personmerkmalen (vgl. Noyer (1992), Wunderlich (1996), Halle (1997), Wiese (1999), Frampton (2002)). So sind die oben erwähnten 2./3.- bzw. 1./3.-Synkretismen in der Verbflexion des Isländischen auf einfache Weise ableitbar bei einer Dekomposition der Personen in Kombinationen der Merkmale [ $\pm$ 1], [ $\pm$ 2]: In ersterem Fall liegt Bezug auf das Merkmal [-1] vor (2.Pers.: [-1,+2]; 3.Pers.: [-1,-2]); in letzterem Fall ist es das Merkmal [-2], das die natürliche Klasse charakterisiert (1.Pers.: [+1,-2]; 3.Pers.: [-1,-2]). (Beim Numerus bestände im Prinzip dieselbe Möglichkeit der Dekomposition; aber vgl. Baerman et al. (2002).)

Durch Unterspezifikation morphologischer Marker resultiert fast zwangsläufig die Situation, dass mehr als ein Flexionsmarker in einen gegebenen morpho-syntaktischen Kontext passt (radikal unterspezifizierte Marker agieren dabei als *Defaults*); es gibt in Systemen von argumentkodierenden Flexionsmarkern aber grundsätzlich keine Optionalität. Der damit entstehende Wettbewerb muss also (im Normalfall) zugunsten nur eines Markers entschieden werden. Das klassische Entscheidungsprinzip ist *extrinsische Regelordnung* (vgl. etwa Bierwisch (1967)). Ein weit einfacheres und heute gemeinhin akzeptiertes Verfahren rekurriert demgegenüber auf das *Spezifizitätsprinzip* (das in verschiedenen Versionen existiert, und das in Varianten auch unter Begriffen wie ‘Elsewhere Principle’, ‘Blocking’, ‘Paninis Prinzip’ bekannt ist; vgl. Kiparsky (1973), Lumsden (1992), Anderson (1992), Williams (1994), Halle (1997), Stump (2001)): Es wird der spezifischste morphologische Marker genommen, der in einen voll spezifizierten Kontext passt. Wie genau Spezifität zu definieren ist, ist umstritten: Als relevante Kriterien vorgeschlagen worden sind (i) die Größe der involvierten Merkmalsmengen; (b) die Teilmengenrelation; (c) eine Hierarchie von morpho-syntaktischen Merkmalen; sowie (d) diverse Kombinationen dieser Kriterien. Darüber hinaus ist manchmal argumentiert worden, dass der durch Unterspezifikation entstehende Wettbewerb nicht allein durch Spezifität, sondern durch ein die Spezifität integrierendes komplexeres Wettbewerbsprinzip entschieden werden muss, das auf der optimalitätstheoretischen Interaktion verletzbarer und gewichteter Beschränkungen beruht (vgl. Wunderlich (1996, 2004), Ortman (2002, 2004)).

Die Strategie, zur Erfassung von Synkretismen die Grenzen für das Konzept der Unterspezifikation durch Merkmalsdekomposition auszudehnen, ist keineswegs die einzige, die verfolgt worden ist. Alternativ oder zusätzlich dazu ist vorgeschlagen worden, dass Markerspezifikationen *Disjunktionen* enthalten können (vgl. z.B. Zwicky (1985), Halle (1992, 1994),

Aronoff (1994), Wunderlich (1996, 1997b)). Eine restriktive Variante hiervon ist die auf Zwicky (1970) zurückgehende Idee, dass in Markerspezifikationen Bezug genommen werden kann auf *Komplemente* natürlicher Klassen (vgl. Müller (2002c), Müller (2004b), Alexiadou & Müller (2005)). Dies ist eine Variante deshalb, weil aufgrund der DeMorganschen Gesetze eine Spezifikation wie  $\neg[+x,-y]$  äquivalent ist einer Disjunktion  $[-x]\vee[+y]$ ; und restriktiv ist die Variante deshalb, weil so nur Disjunktionen auf der primitiven Merkmalsebene möglich sind, die im Prinzip immer durch Postulierung eines weiteren abstrakten Merkmals imitiert werden können (und keine komplexeren Disjunktionen). Während es sich bei diesen Verfahren um konservative Erweiterungen der klassischen Unterspezifikationsansätze handelt, die vom Ziel geleitet sind, eine einheitliche Analyse von Synkretismen zu leisten, sind in jüngerer Zeit immer mehr ganz andere Verfahren in den Blickpunkt gerückt.

Stump (2001, Kap. 7) argumentiert, dass Synkretismus empirisch kein homogenes Phänomen ist, und dass es vier unterschiedliche Typen von Synkretismen gibt: (i) *Unstipulierte Synkretismen* sind wie gesehen durch Unterspezifikation ableitbar. (ii) *Unidirektionale Synkretismen* involvieren solche Fälle, wo zwei Flexionsmarker identisch sind, aber nicht als natürliche Klasse analysierbar scheinen, und wo der eine der beiden Marker wiederum Teil eines unstipulierten Synkretismus ist. Stump illustriert dies anhand der Identität von 2. und 3. Person Singular in den Präteritaltempora des Bulgarischen; vgl. etwa 2./3.Sg. *krad-é-š-e* vs. 1.Sg. *krad-’á-x* (Imperfekt); 2./3.Sg. *krád-e* vs. 1.Sg. *krád-o-x* (Aorist). Hier ist die Form der 3.Sg. privilegiert insofern, als sie im Präsens dieselbe Endung aufweist, anders als die Form der 2.Sg. Stump analysiert den trans-temporalen Synkretismus der 3.Sg. durch Unterspezifikation. Der unidirektionale trans-personale Synkretismus der 2. und 3. Person wird dagegen mit Hilfe einer *Verweisregel* (‘rule of referral’) abgeleitet (vgl. Zwicky (1985, 2000), Corbett & Fraser (1993), Stump (1993)). Verweisregeln konstatieren schlicht die Identität zweier Marker mit unterschiedlicher syntaktischer Funktion. (iii) *Bidirektionale Synkretismen* liegen dort vor, wo in manchen Flexionsklassen ein direktonaler Synkretismus in die eine Richtung geht, in anderen Flexionsklassen die Richtung des direktonalen Synkretismus aber umgekehrt ist. Als Beispiel wählt Stump den Synkretismus von 1.Sg. und 3.Pl. in der Verbflexion des Rumänischen. Hier ist bei den meisten Konjugationsklassen die Form für 1.Sg. primär (weil sie auch in Klasse 1 auftritt, wo kein Synkretismus von 1.Sg. und 3.Pl. besteht), beim suppletiven Verb *a fi* (‘sein’) jedoch die 3.Pl. (weil die synkretische Form *sînt* den Pluralstamm benutzt, nicht den Singularstamm wie z.B. in der 2.Sg./3.Sg.: *éșt-i, éșt-e*). Bidirektionale Synkretismen werden bei Stump mit Hilfe eines speziellen *Bidirektionalen Verweisprinzips* erfasst. (iv) Schließlich identifiziert Stump als vierten Typ den *symmetrischen Synkretismus*; hier besteht keinerlei Zusammenhang zwischen Formen mit identischen Flexionsmarkern. Als Beispiel wählt Stump die Verbflexion des auf Papua-Neu Guinea gesprochenen Hua (Yagaria), wo 2.Sg. und 1.Pl. identisch sind. Zur Behandlung dieser Synkretismen wird eine *Metaregel für symmetrische Synkretismen* postuliert. Insgesamt ist Stumps Taxonomie der Synkretismen als Referenzpunkt der Forschung zweifelsohne wichtig. Es bleibt jedoch umstritten, ob die vier Synkretismustypen und -ableitungen tatsächlich empirisch gerechtfertigt sind (vgl. Baerman (2005a,b) gegenüber Wunderlich (2004)).

### 2.1.3. Schnittstelle von Morphologie und Syntax

Bislang ist noch nicht eingegangen worden auf spezifische morphologische Theorien. Diese Frage wird nicht zuletzt bedeutsam bei der Betrachtung der Schnittstelle von Morphologie und Syntax. Stump (2001) entwirft eine nützliche Einteilung von verschiedenen Flexions-

theorien. Eine erste Unterscheidung ist die zwischen lexikalischen und inferentiellen Ansätzen. In lexikalischen Ansätzen sind Flexionsmarker in irgendeiner Form mit unabhängig existierenden Morphemen korreliert; inferentielle Ansätze sind strikt amorphematisch insofern, als es unabhängig von flektierten Wortformen keine (abstrakten oder konkreten) Flexionselemente gibt. Eine zweite Unterscheidung ist die zwischen inkrementellen und realisationalen Ansätzen. In inkrementellen Ansätzen kommen durch eine Flexionsoperation (im einfachsten Fall durch das Flexionselement selbst) morpho-syntaktische Merkmale hinzu, die vorher noch nicht da waren; in realisationalen Ansätzen dagegen sind alle relevanten Merkmale von vornherein vorhanden, und beim Prozess der Flexion werden lediglich unabhängig bestehende Merkmale miteinander abgeglichen. Somit kann man zwischen drei Haupttypen von Flexionstheorien unterscheiden: In *lexikalisch-inkrementellen* Theorien existieren Flexionsmarker als unabhängige Morpheme; sie verbinden sich mit (potentiell erweiterten) Stämmen und tragen dabei morpho-syntaktische Merkmale zur Wortform bei, die vorher noch nicht da waren. Zu diesem Theorietyp gehören das lexikalistische Modell von Lieber (1992) und die Minimalistische Morphologie (vgl. Wunderlich (1996, 1997c, 2004)). Diesen Ansätzen diametral entgegengesetzt sind *inferentiell-realisationale* Theorien. Hierzu gehören insbesondere Stamm- und Paradigma-Ansätze, in denen Flexionsmarker keinen eigenständigen Status haben, sondern unter Realisierung unabhängig vorhandener, voll spezifizierter morpho-syntaktischer Merkmale durch Exponenzregeln eingeführt werden; vgl. Anderson (1992), Aronoff (1994), Wiese (1999, 2005) und Stump (2001). (Vgl. auch *Wort- und Paradigma-Ansätze*; Matthews (1972, 1991), Blevins (2004).) Dazwischen liegen *lexikalisch-realisationale* Theorien. Hier werden durch Flexion nur bestehende morpho-syntaktische Merkmale realisiert; aber Flexionsmarker bestehen dennoch unabhängig als lexikalische Elemente. Unter diesen Theorietyp fällt insbesondere die *Distribuierte Morphologie* (vgl. Noyer (1992), Halle & Marantz (1993, 1994), Harley & Noyer (2003)). (Der vierte logisch denkbare Typ – *inferentiell-inkrementelle* Ansätze – spielt in der gegenwärtigen Forschung keine große Rolle.)

Es ist in allen diesen drei Typen von Flexionstheorie möglich, morphologische Verfahren wie die im letzten Abschnitt skizzierten (wie Unterspezifikation, Dekomposition) zu implementieren. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass diese Ansätze im Prinzip sämtlich mit der in Abschnitt 2.1.1 getroffenen Festlegung auf inkrementell-derivationelle Syntaxen (im Rahmen des minimalistischen Programms) vereinbar sind. Insbesondere ist die *Distribuierte Morphologie* von vornherein als eine an der Prinzipien- und Parameter-Theorie und dem minimalistischen Programm ausgerichtete morphologische Theorie entworfen worden: Die Annahme ist hier, dass Flexion zu analysieren ist als postsyntaktische Einsetzung von Vokabularelementen (den Flexionsmarkern) in funktionale Morpheme (Köpfe), die mit dem Stamm durch Kopfbeziehung verbunden wurden. Letztere stellen den voll spezifizierten Kontext bereit, erstere sind häufig unterspezifiziert; Vokabulareinsetzung unterliegt dem Spezifizitätsprinzip. Die Minimalistische Morphologie ist zwar nicht per se an einer inkrementell-derivationellen Syntax orientiert; sie lässt sich jedoch ohne Weiteres damit vereinbaren (als eine präsyntaktische Morphologie, die im Lexikon oder in der Numeration vollständige Wortformen generiert, wobei funktionale Köpfe in der Syntax ohne phonologische Realisierung bleiben). Stamm- und Paradigma-Ansätze schließlich sind ebenfalls problemlos mit derivationellen Syntaxmodellen Chomskyscher Provenienz kompatibel, solange gewährleistet ist, dass funktionale Kategorien für die morphologische Realisierung im strikten Sinne irrelevant sind. Diese für Minimalistische Morphologie und Stamm- und Paradigma-Ansätze wichtige Annahme wird tatsächlich in Chomsky (1993) explizit gemacht; und in Chomsky (2001) finden sich kriti-

sche Anmerkung zu später Einsetzung, die in dieselbe Richtung gehen. (Interessanterweise entspricht keines der drei erwähnten, in der zeitgenössischen morphologischen Forschung verbreiteten Modelle der Flexion der unter im Rahmen der Prinzipien-und-Parameter-Theorie arbeitenden Syntaktikern gängigen Sicht, dass konkrete Flexionsmarker mit phonologischer Matrix mit unabhängig in der Syntax existierenden funktionalen Kategorien *gleichzusetzen* sind. Tatsächlich scheint unter solchen Annahmen Synkretismus nicht ableitbar).

Es ist ein besonderes Kennzeichen der Distribuierten Morphologie, dass sie eine Reihe von Verfahren besitzt, die systematische Mismatches von Morphologie und Syntax erfassen können. Hierzu zählen *Fusion* ('fusion'; postsyntaktische Verschmelzung zweier funktionaler Morpheme, so dass morphologische Einsetzung in eine größere Kategorie erfolgt und Portmanteau-Effekte entstehen; vgl. Halle & Marantz (1993, 1994)); *Spaltung* ('fission'; postsyntaktische Aufspaltung eines funktionalen Morphemes, so dass mehrfache Vokabulareinsetzung erfolgen kann; das Konzept ist in zwei Versionen vorgeschlagen worden – vgl. Noyer (1992), Frampton (2002) vs. Halle & Marantz (1993, 1994)); *Dissoziierung* ('dissociation'; postsyntaktische Hinzufügung von morpho-syntaktischen Merkmalen, so dass Vokabulareinsetzung einen gegenüber der Syntax erweiterten Kontext vorfindet; vgl. Embick (1998, 2000), Harbour (2003)); sowie, insbesondere, *Verarmung* ('impoverishment'; postsyntaktische Tilgung von morpho-syntaktischen Merkmalen aus funktionalen Morphemen, so dass Vokabulareinsetzung einen reduzierten Kontext vorfindet; vgl. Bonet (1991), Noyer (1992, 1998), Halle & Marantz (1993, 1994), Trommer (1999, 2003), Bobaljik (2002), Frampton (2002), Harley (2004)). Das Konzept der Verarmung ist v.a. deshalb interessant, weil es systemdefinierende, von den Zufälligkeiten von Spezifikationen einzelner Flexionsmarker abstrahierende Synkretismustypen erfassen kann. Genannt seien hier zwei klassische Beispiele: Erstens sind Nominativ- und Akkusativ-Marker bei sämtlichen Neutra in den indoeuropäischen Sprachen identisch (außer im Fall belebter Neutra im Plural im Russischen; vgl. Corbett & Fraser (1993), Fraser & Corbett (1994), Krifka (2003): *suščestv-o* ('Wesen', Nom./Akk.Sg.) vs. *suščestv-a* (Nom.Pl.), *suščestv-Ø* (Akk.Pl.)). Zweitens sind, wie erwähnt, Marker für 1.Sg. und 3.Sg. im Indikativ Präteritum in sämtlichen Flexionsklassen aller germanischen Sprachen jeweils identisch; vgl. etwa schon im Gotischen die Präteritalformen der 1./3.Sg. bei starken, reduplizierenden und schwachen Verben: *nam* ('Ich/Er nahm'), *haihait* ('Ich/Er nannte'), *nasi-da*, ('Ich/Er rettete') (Braune & Ebbinghaus (1961, 101–108)). Es besteht in der synchron ausgerichteten Literatur weitgehend Einigkeit darüber, dass derartige systemweite Synkretismustypen durch entsprechend systemweit operierende morphologische Mechanismen erfasst werden sollten (vgl. exemplarisch Aronoff (1994, 83–84)); und Verarmungsoperationen leisten genau dies.

Die Effekte von Verarmungsoperationen können im Rahmen von Stamm-und-Paradigma-Ansätzen abgeleitet werden mit Hilfe von Verweisregeln. In der Minimalistischen Morphologie wird diese Arbeit erledigt durch die Interaktion verletzbarer und geordneter Beschränkungen in einem optimalitätstheoretischen Rahmen. Die wesentliche Annahme ist hier (vgl. etwa Wunderlich (2004)), dass aufgrund hoch geordneter Markiertheitsbeschränkungen für die morphologische Realisierung Strukturen als optimal erscheinen können, die der syntaktisch determinierten Spezifikation morpho-syntaktischer Merkmale untreu sind, weil sie (unter Verletzung von MAX-, DEP- oder IDENT-Treuebeschränkungen) Merkmale tilgen, hinzufügen oder ändern. (Dieser Ansatz ist in seinen Ergebnissen bzgl. Merkmalstilgung durchaus vergleichbar dem Konzept der Verarmung in Noyer (1992)). Insgesamt kann man jedoch festhalten, dass Verweisregeln und Merkmalsmanipulation durch Beschränkungsinteraktion

weniger restriktive Verfahren als Verarmung sind. Der Grund ist, dass Verarmung (wenn man von den wenigen Instanzen absieht, wo für merkmalsverändernde Verarmung argumentiert worden ist; vgl. Noyer (1998), Müller (2004b)) nur Merkmale tilgen kann; Beschränkungsinteraktion, die zu untreuen optimalen Kandidaten führt, kann demgegenüber Merkmale tilgen, einsetzen und verändern; und Verweisregeln können all dies und (weil sie grundsätzlich unrestringiert sind) noch mehr.

## 2.2. Eigene Vorarbeiten

Zu allen drei Teilthemen dieses Projekts sind Vorarbeiten durchgeführt worden.

*Argumentkodierung in der Syntax*, insbesondere die Frage der Realisierung von VP-internen verbalen Argumenten per Akkusativ, Dativ oder PP ist Gegenstand von Müller (1992a,b) sowie insbesondere Müller (1995, Kap. 4); diese Arbeiten sind im Rahmen der Prinzipien- und Parameter-Theorie verfasst. Müller (2000, Kap. 7) ist eine umfassende kritische Darstellung von Theorien der Argumentkodierung per Dependens-Markierung in optimalitätstheoretischen Ansätzen (inklusive optimalitätstheoretischer Varianten der Lexikalischen Dekompositionsgrammatik von Bierwisch, Kiparsky und Wunderlich). Eigene optimalitätstheoretische Ansätze zur Argumentkodierung werden entwickelt in Müller (1999) (wo allerdings der Schwerpunkt auf der Wortstellung liegt und Kasusmarkierung eine Nebenrolle spielt) und, vor allem, Müller (2002a). In letzterer Arbeit wird auf der Basis von Evidenz u.a. aus Müller (1995) die Idee entwickelt, dass morphologischer Kasus nicht (wie weithin angenommen) die Voraussetzung für freie Wortstellung ist, sondern dass umgekehrt die Möglichkeit freier Wortstellung in einer Sprache die Voraussetzung für die Existenz eines Argumentkodierungssystems mit morphologischem Kasus ist, und zwar (in vielen Sprachen) nicht nur dort, wo de facto in einem Satz eine gegenüber der fixen Basisabfolge veränderte Abfolge der verbalen Argumente vorliegt, sondern dann ganz global in der Sprache; dies wird unter Bezug auf McCarthys (1999) Konzept der Sympathie modelliert. Müller (2004a) schließlich ist die Skizze einer allgemeinen Theorie der Argumentkodierung über ergativische und akkusativische Markierungsmuster, die den am Ende von Abschnitt 2.1.1 aufgelisteten Vorgaben entsprechen soll; s.u., Abschnitt 3.1. (Alle im Literaturverzeichnis aufgelisteten unveröffentlichten eigenen Arbeiten sind zugänglich über [www.uni-leipzig.de/~muellerg](http://www.uni-leipzig.de/~muellerg).)

Die Arbeiten zur *Argumentkodierung in der Morphologie* sind sämtlich in einer realisationalen Theorie entwickelt. Sie lassen sich unterteilen in Arbeiten zur Kasusmarkierung (Dependens-Markierung) und Arbeiten zur Kongruenz (Kopf-Markierung). In ersterem Bereich fallen mit Müller (2004b,c) Analysen zur russischen Substantivflexion (bei gleichbleibendem Kern unterscheiden sich die beiden Papiere bzgl. der zugrundegelegten morphologischen Theorie – postsyntaktisch vs. präsyntaktisch). Müller (2005e) ist eine Untersuchung des Systems der isländischen Substantivflexion im Rahmen der Distribuierten Morphologie. In Alexiadou & Müller (2005) werden die Systeme der Substantivflexion im Russischen, Griechischen und Deutschen analysiert und einander gegenübergestellt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Form und der Funktion von Flexionsklassenmerkmalen; es wird dafür argumentiert, dass solche Merkmale abstrakter sind als gemeinhin angenommen, und dass Flexionsklassen per Kreuzklassifizierung von auf Dekomposition zurückzuführenden primitiven Flexionsklassenmerkmalen gewonnen werden.

Die Flexion von Determinatoren, Adjektiven und Nomina im Deutschen ist Gegenstand von Müller (2002c). Diese Arbeit ist optimalitätstheoretisch ausgerichtet; sie bildet das Gegenstück zu Müller (2002a) insofern, als sie die durch letzteres Papier bedingte Forderung

nach einer Theorie, in der Flexionsmarker weder als eigenständige Elemente existieren (wie in der Distribuierten oder Minimalistischen Morphologie) noch durch Regeln eingeführt werden können (wie in Stamm-und-Paradigma-Ansätzen), einzulösen versucht (wodurch die Arbeit sich auch nicht mehr in das Stumpsche System von Flexionstheorien eingliedern lässt): Die Idee ist, dass die Flexionsregeln einer Sprache nicht für (vollständig spezifizierte) morpho-syntaktische Spezifikationen bestimmen, welche Flexionsmarker dafür zu verwenden sind, sondern vielmehr für bestimmte Spezifikationen bestimmte (phonologisch definierte) Klassen von Flexionsmarkern (die wiederum sämtlich Segmentstatus haben) ausschließen. Die Wahl unter den dann jeweils noch möglichen Flexionsmarkern trifft das Sonoritätsprinzip. In Müller (2003c) wird die in diesem Ansatz zentral enthaltene Analyse der pronominalen Flexion im Deutschen über “destruktive” Regeln verglichen mit existierenden Ansätzen zur pronominalen Flexion, die “konstruktive” Regeln verwenden (nämlich Bierwisch (1967), Blevins (1995), Wunderlich (1997b), Wiese (1999)), und zwar auch anhand von Daten aus der Mannheimer Regionalsprache, die das Phänomen des “Rheinischen Akkusativs” (i.e., Akkusativ des Maskulinums mit Nominativformen: *Wir haben heute pädagogischer Planungstag.*) aufweist. Resultat ist, dass nur in einem destruktiven System sämtliche Synkretismen in der pronominalen Flexion des Deutschen auf eine einheitliche Ursache zurückführbar sind.

Auch zum Bereich der Argumentkodierung per Kongruenz existieren Vorarbeiten. In Müller (2005b,d) wird das ergativische, Kopf-markierende (also bzgl. der Parameter der Kodierungsart wie des Kodierungsortes maximal von einem System wie dem deutschen entfernte) Kodierungsmuster des Sierra Popoluca im Rahmen der Distribuierten Morphologie analysiert. In Müller (2005d) wird diese Analyse begleitet von einer Studie des Systems der deutschen Verbflexion.

Was die *Schnittstelle von Morphologie und Syntax* betrifft, so findet sich in Müller et al. (2004) eine allgemeine Einführung in die Problematik, die insbesondere die Rolle morpho-syntaktischer Merkmale als Mittler zwischen beiden Komponenten und die Möglichkeit der gegenseitigen Beeinflussung der beiden Komponenten thematisiert.

In Müller (2002d) wird eine optimalitätstheoretische Analyse des von Gallmann (1996) beobachteten Phänomens vorgeschlagen, dass bestimmte zunächst einmal erwartbare Flexionsmarker bei Substantiven in bestimmten syntaktischen Umgebungen nicht auftreten – nämlich dann nicht, wenn es kein DP-internes vorangehendes Element gibt, das einen sichtbaren Flexionsmarker trägt; vgl. *ohne Dirigent-Ø/\*-en* vs. *ohne dies-en Dirigent\*-Ø/-en*, *aus Holz-Ø/\*-e* vs. *aus dies-em Holz-Ø/-e* (vgl. aber auch Sternefeld (2004)).

Müller (2004c) und Alexiadou & Müller (2005) schließlich sind erste Schritte auf dem Weg hin zu einer minimalistisch ausgerichteten, präsyntaktischen Flexionstheorie.

Keine abgeschlossenen Vorarbeiten im strengen Sinne, sondern vorläufige Manuskripte unterschiedlichen Entwicklungsgrades, die im Folgenden skizzierte Projektziele weiter ausführen, sind Müller (2005a) (über erweiterte Exponenz und parasitäre (Priscianische) Bildungen), Müller (2005c) (über Verarmung und pro-drop) sowie Müller (2003b) (über die erwartbare Variation der Argumentkodierung in Morphologie und Syntax).

Es ergibt sich aus dem Vorangehenden, dass in den Vorarbeiten zur Syntax, zur Morphologie und zur Schnittstelle dieser Komponenten der Grammatik nicht nur (jeweils) ein theoretischer Rahmen vorausgesetzt wird, sondern verschiedene Wege verfolgt werden; diese Offenheit ist durchaus beabsichtigt. Nichtsdestoweniger zeigen sich in allen drei Bereichen immer wiederkehrende Muster. So sind sämtliche syntaktischen Analysen (auch die optimalitätstheoretischen) derivational und abstrakt (und nicht repräsentational bzw. oberflächennah)

angelegt. Auch in den morphologischen Analysen gibt es einige rote Fäden: Sie sind sämtlich realisational, stellen durchweg die systematische Ableitung von Synkretismen in den Vordergrund und zeichnen sich ebenfalls durch Abstraktheit aus (Letzteres wird dokumentiert z.B. durch die Annahme von Merkmalsdekomposition, aber auch durch die Postulierung von zugrundeliegenden Flexionsmarkern, die durch morphologische und phonologische Regeln weiter verändert werden können). Außerdem spielen die Konzepte der Ikonizität und der Subanalyse von auf den ersten Blick nicht zusammengesetzten Flexionsmarkern eine wesentliche Rolle (s.u.).

### 3. Ziele und Arbeitsprogramm

Das Projekt soll aus der Perspektive der Grammatiktheorie Antworten auf drei Fragen geben: (1) Wie werden verbale Argumente syntaktisch kodiert? (2) Wie werden verbale Argumente morphologisch kodiert? (3) Wie muss die Schnittstelle von Morphologie und Syntax im Licht der Antworten auf (1) und (2) aussehen? Die Untersuchungen sollen anhand eines Samples von typologisch unterschiedlichen Sprachen durchgeführt werden, wobei Syntax und Morphologie, wo immer dies möglich ist, parallel für jede gewählte Sprache verfolgt werden sollen. (Aufgrund der notwendigen Detailanalysen ist aber klar, dass das angestrebte Sample bzgl. der Größe nicht mit Samples vergleichbar sein kann, wie sie in der typologischen Forschung Standard sind. Nichtsdestoweniger soll wesentlich rekuriert werden auf die in den Projekten [P2] und [P3] entwickelte empirische Basis.) Fragestellung (1) soll im Rahmen einer minimalistischen, derivationell-inkrementellen Syntaxtheorie beantwortet werden (vgl. Chomsky (1995, 2001, 2005b)), die lokale Optimierungsverfahren inkorporiert (vgl. Heck & Müller (2000), Müller (2002b, 2003a, 2004d), Fischer (2004), Heck (2004)). Fragestellung (2) soll im Rahmen einer lexikalisch-realisationalen morphologischen Theorie bearbeitet werden; die zugrundeliegende Annahme ist dabei, dass Systeme der Argumentkodierung per Flexion bei hinreichend genauer und abstrakter Analyse in ebensolcher Weise ein optimales Design zeigen (z.B. in Bezug auf Markerökonomie: Synkretismus und Ikonizität), wie es in neueren Arbeiten von Chomsky für die Syntax zu begründen versucht wird. Eine zentrale Aufgabe des Projekts wird dann über die Ergebnisse bzgl. (1) und (2) hinaus sein, (3) im Rahmen dieser Vorgaben eine morphologische Theorie zu entwickeln, die im Einklang mit Grundannahmen der zugrundegelegten syntaktischen Theorie steht und eine überzeugende Modellierung der Schnittstelle von Morphologie und Syntax ermöglicht. Eine solche morphologische Theorie muss nach dem derzeitigen Kenntnisstand *präsyntaktisch* sein; die angestrebte Theorie wird Elemente aus Distribuiertem Morphologie, Minimalistischer Morphologie und Stamm-und-Paradigma-Morphologie kombinieren.

#### 3.1. Ziele und Arbeitsprogramm: Syntax

##### 3.1.1. Ableitung elementarer Kodierungsmuster

Eine wesentliche Frage im Bereich der Kodierung primärer verbaler Argumente ist, wie in der Syntax entschieden wird, welches DP-Argument mit welchem Kasus kodiert wird, und in welchem Maße sich Sprachen hier unterscheiden können. In Müller (2004a) wird eine Theorie skizziert, derzufolge der Zeitpunkt der Anwendung elementarer syntaktischer Operationen (Verkettung ('Merge') vs. Abgleich ('Agree')) in einer Derivation entscheidend dafür ist, ob eine Sprache ein akkusativisches oder ergativisches Markierungsmuster wählt. Verkettung und Abgleich können wie in (3) definiert werden.

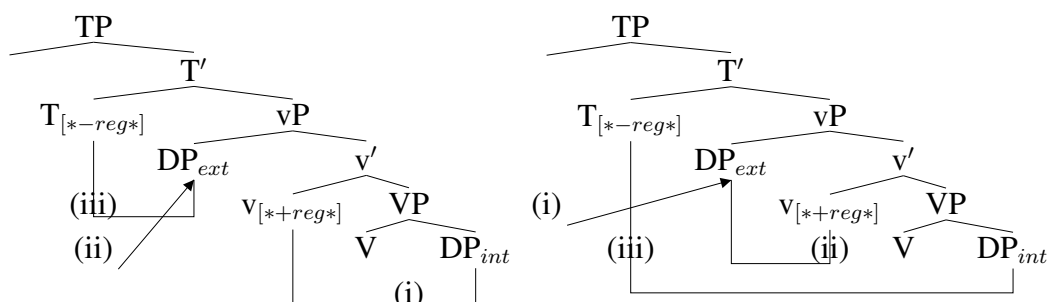
- (3) a. *Verkettung* ('Merge'):  
 $\alpha$  wird mit  $\beta$  verkettet zu einer  $\alpha$ -Projektion, wenn  $\alpha$   $\beta$  selektiert.
- b. *Abgleich* ('Agree'):  
 $\alpha$  wird mit  $\beta$  bzgl. eines Merkmalsbündels  $\Gamma$  abgeglichen, wenn gilt:
- (i)  $\Gamma$  ist ein Sondenmerkmal auf  $\alpha$  ( $[\ast\Gamma\ast]$ , vgl. Sternefeld (2003)).
  - (ii)  $\alpha$  m-kommandiert  $\beta$ .
  - (iii) Es gibt kein zu  $\alpha$  näheres  $\delta$  mit noch nicht abgeglichenem  $\Gamma$ .

Die zentrale Beobachtung ist nun, dass sich unter der unabhängig gut motivierten Annahme (vgl. Chomsky (2000, 2001)), dass Verkettung und Abgleich beide so schnell wie möglich in der Derivation erfolgen (also Pesetskys (1989) 'Earliness Principle' unterliegen), ein Dilemma ergibt: In Fällen, wo der nächste Derivationschritt alternativ Verkettung oder Abgleich sein kann, kann nur eine der beiden Operationen das Earliness Principle erfüllen; es kommt also zum Beschränkungskonflikt (Verkettungsvorrang vs. Abgleichsvorrang). Dieses Problem ist in klassischen minimalistischen Ansätzen nicht überzeugend lösbar; aber mit der Optimalitätstheorie (Prince & Smolensky (2004)) existiert ein Ansatz, in dem solche Konflikte und ihre systematische Auflösung im Zentrum des Interesses stehen. Eine einfache Lösung des Dilemmas ist es somit, minimalistische Syntaxen um lokale Optimierungsverfahren zu ergänzen (vgl. Heck & Müller (2000), Müller (2002b, 2003a), Fischer (2004), Heck (2004)) und so den im Laufe der Derivation möglichen Konflikt zwischen dem Gebot unmittelbarer Verkettung und dem Gebot unmittelbaren Abgleichs aufzulösen. Erwartbar ist gemäß elementaren optimalitätstheoretischen Annahmen dann auch, dass sich Sprachen darin unterscheiden können, in welche Richtung der Konflikt aufgelöst wird; gerade dies verkörpert das Konzept von Parametrisierung in der Optimalitätstheorie.

Die Behauptung ist auf dieser Basis nun, dass dann eigentlich nicht viel mehr zum Ursprung des Ergativ-/Akkusativ-Parameters bei der syntaktischen Argumentkodierung gesagt werden muss. Eine Standardannahme ist, dass der Nominativ durch Abgleich mit T überprüft (bzw. 'valuiert', also zugewiesen; Chomsky (2001)) wird, der Akkusativ durch Abgleich mit v (Chomsky (1995)). Im Einklang mit dem zur Dekomposition von Kasus in Abschnitt 2.1.2 Gesagten sind die Termini "Nominativ" und "Akkusativ" aber keine Primitive der Theorie; vielmehr sind die Kasus als  $[-obl, -reg]$  bzw.  $[-obl, +reg]$  charakterisiert. (Kasus, die  $[+obl]$  sind, sind im verbalen Bereich auf die VP-Domäne begrenzt.) Unter dieser Prämisse unterscheiden sich T und v bzgl. Kasus darin, ob sie das Merkmal  $[-reg]$  oder  $[+reg]$  tragen (und durch Abgleich auf einer DP erzwingen). Eine weitere Standardannahme ist, dass externe Argumente im Spezifikator von vP verkettet werden, interne Argumente in der VP (vgl. (1)). Zusammengenommen bedeutet das, dass in Sätzen mit transitiven Prädikaten an dem Schritt der Derivation, wo v gerade mit VP verkettet worden ist, eine Indeterminiertheit in der Anwendung elementarer Operationen entsteht: Wird zunächst Abgleich des als Sonde agierenden Kasusmerkmals von v durchgeführt, oder wird zunächst Verkettung des externen Arguments mit v durchgeführt? Im ersteren Fall wird auf der internen DP  $[+reg]$  als Kasusmerkmal erzwungen; das externe Argument wird später verkettet und hat schließlich über Abgleich mit T  $[-reg]$  als Kasusmerkmal. Im letzteren Fall wird aufgrund der Minimalitätsbedingung in (3-b-iii) darauf hin Abgleich mit dem externen Argument notwendig, das somit das Kasusmerkmal  $[+reg]$  tragen muss; am Ende wird das interne Argument mit T abgeglichen und ist  $[-reg]$  markiert. Dies beschreibt nun gerade die zwei fundamentalen Muster der syntaktischen Argumentkodierung: In einem akkusativischen Muster trägt das interne verbale

Argument den ‘internen’, von v gesteuerten Kasus [-obl,+reg], der dann Akkusativ heißt; das externe Argument trägt den ‘externen’, von T gesteuerten Kasus [-obl,-reg], also Nominativ. In einem ergativischen Muster dagegen trägt das externe verbale Argument den internen Kasus [-obl,+reg], der dann Ergativ heißt; das interne Argument trägt den von T gesteuerten Kasus [-obl,-reg], also Absolutiv. Somit ist die Merkmalspezifikation für Akkusativ und Ergativ zunächst einmal identisch. Die relevanten Derivationen und ihr Resultat für die Argumentkodierung sind in (4) veranschaulicht.

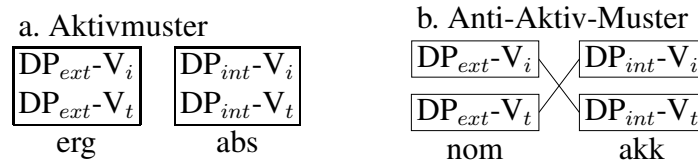
(4) a. *Abgleich vor Verkettung*: [nom]/[akk]    b. *Verkettung vor Abgleich*: [abs]/[erg]



### 3.1.2. Intransitive Kontexte und aktive Kodierung

Ein solches System erfasst noch nicht die Situation in intransitiven Kontexten. Klar scheint, dass man von vornherein jede Numeration ausschließen kann, in der die Zahl der Sondenmerkmale größer ist als die Zahl der passenden Zielmerkmale, die später in der Derivation für einen Abgleich zur Verfügung stehen können (vgl. van Benthem (1988), Stabler (1996) zu sog. *count invariants*). D.h.: Bei zwei funktionalen Köpfen T, v und nur einem DP-Argument muss einer der beiden funktionalen Köpfe in der Numeration ohne Kasusmerkmal gewählt werden. Die Frage ist dann, welches von beiden Sondenmerkmalen in intransitiven Kontexten wegfallen muss ([+reg] auf v oder [-reg] auf T). Auch hier gibt es konfligierende Anforderungen, die optimalitätstheoretisch aufgelöst werden können: Verschwindet das Kasusmerkmal [+reg] von v, so ist der Bedingung Genüge getan, dass unmarkierte Merkmale markierten vorgezogen werden. So resultiert das klassische Ergativmuster, das oben in (2) dargestellt ist: Alle verbalen Argumente bei intransitiven Prädikaten werden mit dem Absolutiv kodiert; per Dependens-Markierung – also morphologischer Realisierung der Kasusmerkmale von DP, wie z.B. im Archi (Kibrik (1979, 2003)), oder per Kopf-Markierung – also morphologischer Realisierung der Kasusmerkmale von v/T, wie z.B. in den meisten Satztypen im Sierra Popoluca (Elson (1960b,a), Marlett (1986), Wichmann (1993)). Wird aber bei intransitiven Prädikaten in der Numeration das dem Argumenttyp bzgl. Markiertheitsstatus entsprechende Merkmal bewahrt (wobei externe Argumente gegenüber internen Argumenten als markiert gelten, was nicht mit Frequenz korreliert; vgl. Williams (1981), Haspelmath (2003), respektive), so wird bei (unmarkierten) internen DP-Argumenten in der Numeration das unmarkierte Kasusmerkmal [-reg] auf T bewahrt, bei (markierten) externen DP-Argumenten das markierte Kasusmerkmal [+reg] auf v. So entsteht ein gespaltenes ‘aktives’ Kodierungsmuster, wie es sich z.B. mit Dependens-Markierung im Baskischen findet (Levin (1983), Ortiz de Urbina (1989), Laka (1993), Hualde & Ortiz de Urbina (2003)), mit Kopf-Markierung im Guaraní (Gregores & Suárez (1967), Dixon (1994), Primus (1995)); vgl. (5-a).

(5)



Eine interessante Frage ist, warum dieser Unterschied bzgl. der Kodierung von DP-Argumenten intransitiver Verben nur in grundsätzlich ergativen Systemen auftritt. In akkusativischen Systemen ist es durchweg der unmarkierte Kasus, der bei Intransitivität erhalten bleibt (also [-reg] auf T, Nominativ), und zwar bei Dependens-Markierung (wie im Deutschen) wie bei Kopf-Markierung (wie z.B. im Navajo; vgl. Speas (1990, 1991), Bresnan (2001), Hale (2001)). Sprachen mit einem akkusativischen “Anti-Aktiv-Muster” wie in (5-b) scheint es nicht zu geben (eine anti-aktive Variante des Deutschen würde z.B. unterscheiden zwischen *Er ist hingefallen* (internes Argument, Nominativ) und *Ihn hat gearbeitet* (externes Argument, Akkusativ). Möglicherweise hat das Fehlen solcher Sprachen funktionale Gründe (vgl. Bechert (1979)). Anti-aktive Kodierung leistet zwar eine Unterscheidung von DP<sub>ext</sub> und DP<sub>int</sub> bei V<sub>t</sub>, ist aber extrem dysfunktional, weil keinerlei Implikationsbeziehung zwischen Kasus und Argumenttyp besteht.

### 3.1.3. Parametrisierung

Ein Merkmal dieser Theorie ist es, dass syntaktische Unterschiede zwischen Sprachen nicht nur auf das Lexikon reduziert werden können, wie es seit Borer (1984) in der Prinzipien-und-Parameter-Theorie und im minimalistischen Programm üblicherweise vorausgesetzt wird; vielmehr muss es auch Parametrisierung per Beschränkungsordnung geben, wie es in der Optimalitätstheorie vorausgesetzt wird. Dies wirft weitreichende Fragen auf für das Konzept der Parametrisierung; die Evidenz bzgl. dieses Aspekts optimalitätstheoretischer Grammatik ist in minimalistischen Modellen mit lokalen Optimierungen (also verletzbaren und geordneten Beschränkungen) nicht eindeutig; vgl. etwa Heck & Müller (2000) (ein System ohne Beschränkungsordnung) mit Fischer (2004) (ein System mit Beschränkungsordnung).

### 3.1.4. Weitere Faktoren

Für die Projektarbeit im engeren Sinne noch wichtiger ist allerdings die Lösung einer Reihe von Problemen, die unter jeder primär strukturellen Theorie der Argumentkodierung auftreten, und besonders deutlich im hier skizzierten Modell, in dem das Lexikon für die Argumentkodierung auf der Basis der Argumentrealisierung in der Syntax nur eine indirekte Rolle spielt: Wie verhält sich die lexikalische zur strukturellen Argumentkodierung? Passen die beiden Verfahren zusammen (wie das die Morphologie vorauszusetzen scheint, da natürliche Klassen gebildet werden können, die lexikalische und strukturelle Kasus involvieren, z.B. Akkusativ und Dativ im Russischen; s.o.)? Gibt es Anhaltspunkte, dass auch lexikalische Argumentkodierung regelhafter ist als allgemein angenommen (Fanselow (2001), Bierwisch (1997, 2005))? Wie werden Instanzen gespaltener Ergativität erfasst, die nicht mit dem Argumenttyp (intern vs. extern) zusammenhängen? Einschlägig sind hier in erster Linie Aspekt-basierte gespaltene Ergativität, wie im Hindi (Mahajan (1990)), Person-abhängige gespaltene Ergativität, wie im Dyirbal (Dixon (1972, 1994)), sowie Satztyp-abhängige gespaltene Ergativität, wie im Sierra Popoluca (Elson (1960b))? Wie ist generell der Einfluss von Prominenzskalen auf gespaltene Argumentkodierung (wie z.B. bei differenzieller Objektmarkierung; vgl. Comrie (1978, 1989), Bossong (1985)) zu analysieren – funktional (Silverstein

(1976)), syntaktisch (Aissen (1999, 2003), Kiparsky (1999), Stiebels (2002)) oder letztlich als rein morphologisches Phänomen (Trommer (2004))? (Vgl. auch [P1], [P2], [P5].) Wie ist die Mischung von ergativischen und akkusativischen Kodierungsmustern in ein und derselben Sprache zu analysieren (Woolford (1997), Stiebels (2002))?

### 3.1.5. *Subjekte*

Ein Konzept wie "Subjekt" (egal ob primitiv oder abgeleitet) ist dann motiviert, wenn es syntaktische Operationen gibt, die darauf Bezug nehmen. Dies ist für Prozesse wie z.B. Reflexivierung, Anhebung, Kontrolle, Relativierung oder Topikverknüpfung ('topic-chaining', 'pivot-chaining', Dixon (1972, 1994)) behauptet worden. Die Frage, die sich dann stellt, ist, ob in einer Sprache der Status eines Arguments als Subjekt oder Objekt (also die Argumentrealisierung) mit der Art der *Argumentkodierung* einhergeht. In akkusativischen Kodierungssystemen ist es oft das Nominativargument, das Subjekteigenschaften hat (z.B. im Deutschen); im Normalfall ist das Nominativargument auch das höchste (im Spezialfall: einzige) Argument. Ist das höchste Argument ein Nicht-Nominativ, wie bei obliquen Subjekten im Isländischen, kann auch dieses Argument Subjekteigenschaften haben (z.B. im Hinblick auf Operationen wie Kontrolle, Anhebung; vgl. Andrews (1982)). In Ergativsprachen gibt es dagegen verschiedene Möglichkeiten: Als Subjekt zählen kann das höchste Argument oder das mit Absolutiv markierte Argument. Im ersteren Fall liegt lediglich sog. "morphologische Ergativität" vor (d.h., die Syntax behandelt abgesehen von der Argumentkodierung  $DP_{ext/int}-V_i$  und  $DP_{ext}-V_t$  gleich); im letzteren Fall hat man es mit sog. "syntaktischer Ergativität" zu tun (d.h., die Syntax behandelt wie bei der Argumentkodierung  $DP_{ext/int}-V_i$  und  $DP_{int}-V_t$  gleich); vgl. Comrie (1989), Bobaljik (1993), Dixon (1994), Bittner & Hale (1996). Sprachen wie Archi, Baskisch und Warlpiri gehören in die erste Klasse; Dyirbal gehört – zumindest tendentiell – in die zweite; auch Optionalität ist möglich (wie im Chukchi). Schließlich kann auch in einer Sprache bei bestimmten Phänomenen das höchste Argument als Subjekt zählen, bei anderen das Absolutiv-Argument (z.B. im Inuit).

Auch wenn diese Thematik strenggenommen nicht mehr nur rein die Argumentkodierung betrifft, sondern auch ihre möglichen Effekte für andere Operationen in der Syntax, wird hierzu auf der Basis der postulierten Theorie, und unter Einbeziehung der Ergebnisse aus Projekt [P1], etwas zu sagen sein. Eine mögliche Strategie könnte wie folgt aussehen: 'Subjekt'-orientierte Operationen betreffen *prominente* Argumente. Ein verbales Argument kann prominent werden, wenn es die höchste Argumentposition im Satz besetzt, oder wenn es in eine Abgleichsrelation mit dem höchsten Kopf (T) tritt. Die Konsequenz wäre, dass in Akkusativsprachen in der Regel beide Prominenzklassifizierungen auf einem Argument konvergieren; in Ergativsprachen jedoch nicht. Ein solcher Ansatz ist aber im Detail auszuarbeiten und anhand einer Vielzahl von Sprachen zu überprüfen.

### 3.1.6. *Argumentabfolge*

Der in 3.1.1 skizzierte Ansatz sagt zunächst einmal eine Grundabfolge  $DP_{nom} > DP_{akk}$  für ein akkusativisches Kodierungsmuster vorher, und eine Grundabfolge  $DP_{erg} > DP_{abs}$  für ein ergativisches Kodierungsmuster. (Die für Verbformen vorausgesagte Abfolge ist dagegen sehr von der zugrundegelegten morphologischen Theorie abhängig; bei Annahme eines Ansatzes im Rahmen der Distribuierten Morphologie wäre, falls nur Kopf-Anhebung, keine Kopf-Senkung möglich ist, zunächst einmal zu erwarten, dass Ergativ- und Akkusativ-Realisierungen näher am Stamm platziert sind; dies ist zwar z.B. im Sierra Popoluca und Guaraní der Fall, nicht jedoch im Navajo, und in jedem Fall nicht generalisierbar.) Diese

Abfolgen können aber natürlich durch Bewegung verändert werden. Manche Sprachen verlangen z.B. die Bewegung in eine Spezifikatorposition von T. Hier sieht es ebenfalls wieder so aus, als konkurrierten zwei Beschränkungen, deren sprachspezifische Ordnung entscheidet: Ein Prinzip wie das der Formbewahrung (Lakoff (1971), Williams (2003), Fox & Pesetsky (2005)) favorisiert Bewegung des höheren Arguments, während ein gegenläufiges Prinzip des Letzten Auswegs (Chomsky (1995)) verlangt, dass Bewegung Abgleich impliziert. Wiederum konvergieren in akkusativischen Kodierungssystemen normalerweise die beiden Beschränkungen; und wieder divergieren sie in ergativischen Kodierungssystemen, was die beobachtbare Variation erklären könnte.

### 3.1.7. Kopf- vs. Dependens-Markierung

Schließlich sollen die Untersuchungen auch neues Licht auf die Frage werfen, wieso in Kopfmarkierenden Systemen der Argumentkodierung die DP-Argumente typischerweise nur optional phonologisch realisiert sind. Der hier angenommene Mechanismus des Abgleichs von als Sonden fungierenden Kasusmerkmalen auf funktionalen Köpfen (T,v) setzt voraus, dass die entsprechenden Argumente in der Syntax in irgendeiner Form realisiert sind. Wie genau, darüber besteht jedoch keine Einigkeit. Jelinek (1984) und Hale (2001) haben vorgeschlagen, dass hier die Marker eigentlich inkorporierte Pronomina sind (und lexikalische DPs freie Adjunkte); das würde im entwickelten Ansatz aber letztlich bedeuten, dass Kopfmarkierende Systeme nicht Kongruenz involvieren, sondern Kasusmarkierung im engen Sinne. Demgegenüber hat Baker (1996) dafür argumentiert, dass die Marker wie hier angenommen Kongruenzrealisierungen sind, und dass die Argumente durchweg den Status von phonologisch leeren Pronomina (*pros* haben). Lexikalische DPs sind dann (in den meisten Fällen) Adjunkte. Phillips (1993) versucht nachzuweisen, dass beide Optionen im Prinzip möglich sind und sogar innerhalb einer Sprache koexistieren können. Bruening (2001) schließlich nimmt an, dass, wenn lexikalische DPs auftreten, sie auch in Argumentpositionen verkettet worden sind; wenn keine sichtbaren DPs vorhanden sind, dann sind leere Pronomina vorhanden. Bruenings Ansatz scheint zunächst einmal zur hier vorausgesetzten Theorie am besten zu passen; aber es ist im Detail über eine Reihe von Sprachen hinweg zu untersuchen, ob er generalisierbar ist.

## 3.2. Ziele und Arbeitsprogramm: Morphologie

### 3.2.1. Synkretismus und Merkmalsdekomposition

Synkretismus ist in Flexionssystemen allgegenwärtig (vgl. Plank (1991b), Baerman et al. (2002)). Die Vorarbeiten haben gezeigt, dass bei systematischer Annahme von Dekomposition (nicht nur von Kasus, sondern von allen relevanten grammatischen Kategorien) und Unterspezifikation Synkretismen nicht nur in den Argumentkodierungssystemen indo-europäischer Sprachen mit akkusativischem, Dependens-markierendem Muster (Deutsch, Isländisch, Russisch, Griechisch) fast vollständig als systematisch erwiesen und aufgelöst werden können, sondern auch in anderen Sprachtypen wie dem ein ergativisches, Kopfmarkierendes System benutzenden Sierra Popoluca (Müller (2002c, 2005e, 2004b), Alexiadou & Müller (2005); Müller (2005b)). Darüber hinaus stellt sich in vielen Fällen, wo eine Ableitung eines Synkretismus mit Hilfe von Unterspezifikation auch bei Annahme von Dekomposition in der Literatur als unmöglich klassifiziert worden ist, bei genauerer Untersuchung heraus, dass die Synkretismen problemlos abgeleitet werden können, tatsächlich sich sogar aus der einfachsten Analyse ohne Weiteres ergeben. Dies gilt z.B. für den in Fanselow & Frisch (2005)

diskutierten Synkretismus von 3.Sg. und 2.Pl. Präsens im Deutschen (*Er geht, Ihr geht*); vgl. die Analyse in Müller (2005d). Es gilt ebenso für eine Reihe von Synkretismen, die Baerman (2005a,b) als problematisch für Unterspezifikation anführt, wie z.B. den auf den ersten Blick eine ‘unnatürliche Klasse’ involvierenden Synkretismus von Komitativ Singular und Lokativ Plural in der Deklination von Substantiven und Pronomina im Nord-Sami; vgl. Alexiadou & Müller (2005).

Dieser Befund ist überraschend, denn er suggeriert, dass die weit verbreitete Überzeugung, dass Flexionssysteme zum großen Teil arbiträren Charakter haben, nicht haltbar ist, und dass sich Züge optimalen Designs nicht nur in der Syntax, sondern auch in der Morphologie finden. Ein Ziel wird daher sein, Synkretismus anhand einer Reihe von weiteren Sprachen, und unter Einbeziehung der empirischen Ergebnisse des großen Synkretismusprojekts an der University of Surrey, systematisch zu untersuchen und, wo immer möglich, mit Hilfe von Unterspezifikation und Merkmalsdekomposition abzuleiten, um so die tatsächlichen Grenzen dieses Verfahrens auszuloten.

Eine wichtige Rolle bei diesen Untersuchungen wird der Studie der Merkmalsdekomposition zukommen. Konkret und auf die Argumentkodierung bezogen steht bisher eine Theorie der primitiven Kasusmerkmale aus. Sind solche Merkmale unabhängig motivierbar, und, falls ja, sind sie semantisch oder syntaktisch begründet? Ist das Inventar der primitiven Kasusmerkmale universell oder variabel? Werden gleich benannte Kasus in verwandten Sprachen immer durch die gleichen primitiven Merkmale charakterisiert? Wie auch immer die Ergebnisse hier am Ende aussehen werden, es scheint kaum möglich, auf eine wie durch das Verfahren der Dekomposition geschaffene Abstraktion in diesem Bereich ganz zu verzichten. Das wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass auch Analysen, die ohne Dekomposition auskommen möchten, letztlich oft Zuflucht zu abstrakten Merkmalen nehmen, die keinen syntaktischen Kategorien entsprechen. Hier seien nur einige Beispiele genannt: Blevins (2004, 82) und Wiese (2004, 324) rekurren beide wesentlich auf ein abstraktes Kasusmerkmal [obl] in Spezifikationen für Flexionsmarker; dieses Merkmal erfasst wie erwünscht eine natürliche Klasse von Kasus, aber es ist nicht unabhängig als Kasus-kategorie in der Syntax motiviert (Verben regieren keinen Kasus [obl], sondern eben z.B. Dativ oder Genitiv). Dieselbe Konsequenz ergibt sich bzgl. des abstrakten Flexionsklassenmerkmals [0] (das für die Klassen [I] und [IV] in der russischen Nominalflexion steht) bei Corbett & Fraser (1993), des abstrakten Tempusmerkmals [Prät] bei Stump (2001) (das für Aorist und Imperfekt im Bulgarischen steht), sowie des in Baerman (2005a, 812) (unter Bezug auf Zwicky (2000)) verwendeten abstrakten Merkmals [X] (das Nom./Akk.Sg. umfasst).

Nicht zuletzt soll im Projekt der Vermutung nachgegangen werden, dass unter der Annahme, dass Synkretismen normalerweise (innerhalb eines bestimmten grammatischen Bereichs) systematisch und auf Unterspezifikation zurückführbar sind, Ökonomieeffekte abgeleitet werden können von der Art, wie sie etwa das Paradigm Economy Principle in Carstairs (1983, 1987) oder das No Blur Principle in Carstairs-McCarthy (1994) motiviert haben. Die Grundidee ist hier, dass bei Annahme von derartiger Systematizität von Synkretismen ein Flexionssystem erwerbendes Kind einen radikal verengten Hypothesenraum hat: Wenn jeder Flexionsmarker (in einem zu definierenden Bereich; vgl. Müller (2005e)) nur eine Spezifikation haben kann, dann verringert das substantiell die Möglichkeiten, wie sich Flexionsmarker über grammatische Kategorien (wie Kasus) und Flexionsklassen distribuieren können.

### 3.2.2. Ikonizität

Überraschenderweise haben alle bisher untersuchten Flexionssysteme über massiven Synkretismus hinaus auch Ikonizität gezeigt, in dem Sinne, dass der Grad der Spezifität eines Markers mit seiner Sonorität bzw. Schwere korreliert. Wesentlich ist hier, dass Ikonizität eine Eigenschaft unterspezifizierter Flexionsmarker ist (vgl. Wiese (1999)), und nicht, wie das klassischerweise angenommen wurde, vollständig spezifizierter Formen (vgl. etwa Plank (1979), Wurzel (1984)). Auch hier ist zu untersuchen, ob sich diese Konklusion auch anhand eines größeren Samples von Flexionssystemen aufrechterhalten lässt. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass, falls Ikonizität eine charakteristische Eigenschaft von Flexionssystemen ist, dies unter Lernbarkeits- und Ökonomiegesichtspunkten relevant ist.

### 3.2.3. Subanalyse

Die bisherigen Untersuchungen haben in vielen Fällen klare Argumente für eine Subanalyse von klassischerweise als morphologisch primitiv betrachteten Flexionsmarkern in Kombinationen eigenständiger Marker mit (typischerweise) Segmentgröße erbracht. Dies gilt z.B. für die isländische Substantivflexion, in der es einen Subtraktionseffekt gibt, der Subanalyse geradezu erzwingt (vgl. Müller (2005e)). Dieser Effekt besteht darin, dass der Nom.Pl. (außer bei den Neutra) die Form *Vr* aufweist, wobei *V* je nach Genus und Deklinationklasse für *a*, *i* oder *u* steht. Im Akk.Pl. bleiben die Formen der femininen Deklinationen gleich; von den fünf maskulinen Deklinationen fällt jedoch bei vieren das *r* weg, unter Beibehaltung des jeweiligen Vokals. Dies zeigt, dass der Vokal auch in der komplexen Form *Vr* einen eigenständigen Status hat, dass also die Endung subanalysiert werden muss. Derselbe Effekt ist zu beobachten in der deutschen Verbflexion (vgl. Müller (2005d)). Hier ist eine vollständige Ableitung aller Synkretismen möglich, wenn die Form der 2.Sg.Ind.Präs. subanalysiert wird: *Du geh-s-t*; *t* kann dann einfach als unterspezifizierter, nur durch das primitive Personmerkmal [-1] charakterisierter Marker klassifiziert werden (mit einem intervenierenden Faktor bei der Form für die 3.Pl., der allerdings im Mhd. noch nicht vorlag: *Sie geh-(e)n-\*t*).

Als geeignetes Mittel zur Erfassung von Subanalyse hat sich bisher das Konzept der Spaltung in Noyer (1992), Frampton (2002) erwiesen. Dies besagt, dass nach Einsetzung des spezifischsten passenden unterspezifizierten Flexionsmarkers *F* in einen vollständig spezifizierten morpho-syntaktischen Kontext *K* die durch die Einsetzung von *F* nicht abgeglichenen Merkmale von *K* für weitere Einsetzung (des nächstspezifischen passenden Flexionsmarkers *F'*) zur Verfügung stehen, usw. Die Projektarbeit soll zeigen, inwieweit Subanalyse ein generelles Merkmal von Flexionssystemen ist, und ob Spaltung das geeignete Verfahren ist, Subanalyse zu erfassen.

### 3.2.4. Paradigmen

In der hier vorausgesetzten Theorie haben Paradigmen keinen eigenständigen Status als Objekte der Grammatik, über die Beschränkungen formuliert werden können; vielmehr handelt es sich um bloße Epiphänomene. Tatsächlich scheinen die meisten Argumente, die in der Literatur für Paradigmen vorgebracht worden sind, entweder an bestimmte Erfordernisse der Theorie geknüpft zu sein (wie bei Wunderlich (1996), wo Paradigmen in einem lexikalisch-inkrementellen Modell den ansonsten fehlenden Referenzpunkt für Unterspezifikation liefern; oder auch bei Stump (2001)), oder genauerer Untersuchung nicht standzuhalten (vgl. Carstairs (1983, 1987), Williams (1994), McCarthy (1999), und dagegen Bobaljik (2002, 2003)).

### 3.2.5. Optimierung

Im einfachsten Fall kommen auf Unterspezifikation beruhende morphologische Theorien mit der Annahme aus, dass der spezifischste kompatible Flexionsmarker gewählt wird. Zusätzlich wird wie gesehen oft auch auf weitere, stipulative Regeltypen (wie Verweisregeln) rekurriert; vgl. Stump (2001). Eine besonders im gegenwärtigen Zusammenhang interessante Alternative hierzu ist die Postulierung von Optimierungsprozessen in der Morphologie; dies würde ja mit den für die Syntax gemachten Annahmen konvergieren. Solche Optimierungen sind inhärent der Minimalistischen Morphologie (Wunderlich (1996, 1997b, 2004)); sie ermöglichen zum Teil ganz neue Perspektiven auf Flexionssysteme (vgl. Müller (2002c)); und sie sind nicht zuletzt deshalb interessant, weil sie es prinzipiell ermöglichen, dass auch außermorphologische (sogar außergrammatische) Faktoren die Wahl von Flexionsmarkern determinieren (vgl. Bickel et al. (1999) zum Maithili).

### 3.3. Ziele und Arbeitsprogramm: Morphologie-/Syntax-Schnittstelle

Eine zentrale Frage ist, wie Morphologie und Syntax bei der fusionierenden Flexion (im Bereich der Argumentkodierung) interagieren. Es gibt hier im Wesentlichen drei Möglichkeiten: Die Flexion erfolgt präsyntaktisch (wie in Lexikon-basierten Ansätzen wie der Minimalistischen Morphologie), innersyntaktisch (wie in parallelen Ansätzen; als solche sind viele Stamm-und-Paradigma-Theorien rekonstruierbar) oder postsyntaktisch (wie in der Distribuierten Morphologie). Letzteres wird im Rahmen des minimalistischen Programms weithin angenommen, aber es entstehen unter dieser Perspektive Probleme sowohl hinsichtlich der Komplexität (Chomsky (2001)), als auch hinsichtlich der explanativen Adäquatheit: Erstens müssen postsyntaktische morphologische Operationen von einem ganz anderen Typ sein als die bekannten innersyntaktischen minimalistischen Operationen (Verkettung, Abgleich, Bewegung), was das grammatische Regelinventar unerwünscht vergrößert: Es gibt dann zusätzlich zum syntaktischen noch einen zweiten, morphologischen Zyklus mit ganz anderen Eigenschaften (z.B. mit Vokabulareinsatzregeln, mit readjustment rules, mit Fusion, Merger, usw.) Und zweitens müssen in diesem Modell in der Syntax Merkmale 'mitgeschleppt' werden, die syntaktisch irrelevant sind und nur morphologisch interpretiert werden können (wie Flexionsklassenmerkmale); dies widerspricht aber einem minimalistischen Grundprinzip, der *Lesbarkeitsbedingung* ('legibility condition'). Das zuletzt genannte Problem gilt in gleicher Weise für innersyntaktische Ansätze. Wenn dagegen die syntaktisch nicht interpretierbaren Merkmale erst postsyntaktisch eingeführt werden (vgl. Halle & Marantz (1994), Embick (1998, 2000), Harbour (2003)), wird ein anderes elementares Prinzip verletzt, nämlich die *Inklusivitätsbedingung* ('inclusiveness condition'). Aus Gründen wie diesen soll im Projekt aufbauend auf den Vorarbeiten in Müller (2004c) und Alexiadou & Müller (2005) und unter Einbeziehung von Aspekten der Distribuierten Morphologie, der Minimalistischen Morphologie sowie Stamm-und-Paradigma-Ansätzen ein präsyntaktisches, Lexikon-nahes (genauer: in der Numeration verankertes) lexikalisch-realisationales Modell der morphologischen Argumentkodierung entwickelt werden, das wie sein Gegenstück der syntaktischen Argumentkodierung auf elementaren Operationen wie Verkettung und Abgleich basiert. Wie in der Syntax sind es auch in der Morphologie uninterpretierbare Merkmale, die Operationen anstoßen: Flexion, so die zu verfolgende Hypothese, wird generell ausgelöst durch syntaktisch nicht interpretierbare Flexionsklassenmerkmale auf dem Stamm (diese Merkmale müssen damit auch in trivialen Fällen vorliegen, wo es nur eine Flexionsklasse gibt; vgl. Aronoff (1994) zu einer Konzeption von Flexionsklassen, aus der dies folgt). Dadurch wird die Ver-

kettung eines Stammes mit einem (unterspezifizierten) Flexionsmarker zustande gebracht.

Eine besondere Herausforderung wird dabei sein, zu untersuchen, inwieweit Effekte, die mit Hilfe des Konzepts der postsyntaktischen *Verarmung* abgeleitet werden können – z.B. wiederkehrende trans-paradigmatische Muster –, präsyntaktisch in systematischer Weise erfasst werden können; ein erster Vorschlag hierzu findet sich in Müller (2005c). In diesem Papier wird auch ein unabhängiges Argument dafür skizziert, dass *Verarmung* präsyntaktisch appliziert: Dies ist die einzige Möglichkeit, wie man die klassische Idee, dass pro-Lizensierung ein syntaktisches Phänomen ist (Rizzi (1986)), mit der Standardannahme versöhnen kann, dass “reichhaltige Verbflexion” pro-drop ermöglicht (denn in einem postsyntaktischen Ansatz ist ja in der Syntax noch gar keine Flexion vorhanden; die Frage der Reichhaltigkeit kann hier also noch nicht geklärt werden). Darüber hinaus wird in diesem Papier auch eine ganz neue Annahme darüber gemacht, wie man “Reichhaltigkeit der Flexion” messen kann (denn es ist bekannt, dass einfaches Abzählen unterschiedlicher Formen in Paradigmen für diesen Zweck nicht ausreicht): Die Hypothese ist, dass eine argumentale *pro*-DP nicht mit einem Kopf Y (T,v) abgeglichen werden kann, wenn Y Gegenstand von einer  $\Phi$ -Merkmalsneutralisierenden präsyntaktischen *Verarmung* in der Numeration war. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Theorie des pro-drop (und anderer syntaktischer Phänomene wie V-nach-I-Bewegung, für die “reiche Flexion” als entscheidender Faktor identifiziert worden ist), die zu verfolgen sind (vgl. Projekt [P5]).

Die Existenz von präsyntaktischen *Verarmungsoperationen* wirft die Frage auf, ob es auch ihr Gegenstück gibt: präsyntaktische *Anreicherung* von Merkmalen. In Müller (2005a) wird argumentiert, dass dies der Fall ist, und dass ein solcher Mechanismus es auf eine restriktivere Art und Weise als die in Noyer (1992), Frampton (2002) und Wunderlich (1996, 1997b) verwendeten Verfahren (die kontextuelle Merkmale verwenden) oder die in Stamm- und Paradigma-Ansätzen benutzten Techniken (die beliebig häufige Mehrfachrealisierung eines gegebenen Merkmals erlauben; vgl. Stump (2001)) erlaubt, Fälle von *erweiterter Exponenz* abzuleiten; Fälle also, wo es so aussieht, als könne ein und dasselbe Merkmal mehrfach realisiert werden. Die Evidenz hierfür kommt aus der Substantivflexion im Deutschen (in *Büch-er-n*, *Tisch-e-n* wird Plural zweifach markiert, einmal per Pluralmarker, einmal per Dativmarker); aus der Substantivflexion im Archi (in *gel-um-čaj* (‘Becher’, Ergativ Plural) wird ebenfalls Plural zweifach markiert, einmal per Pluralmarker, einmal per Ergativmarker); sowie aus der Verbflexion des Tamazight Berber, des Swahili und des Deutschen.

Zu leisten ist (unter der Annahme, dass das Noyersche Konzept der Spaltung für die Subanalyse von Flexionsmarkern im Prinzip ein geeignetes Mittel darstellt) weiterhin eine präsyntaktische Umsetzung dieses Konzepts. Dabei ist das Problem zu lösen, dass, wenn jede Flexionsoperation durch uninterpretierbare Merkmale ausgelöst werden muss, Flexionsklassenmerkmale nicht in offensichtlicher Weise sukzessive Flexionsoperationen bei Spaltung bewirken können; eine mögliche Lösung dieses Problems könnte darin bestehen, dass es die bei Spaltung jeweils zurückbleibenden nicht-abgeglichenen Merkmale des voll spezifizierten Kontexts aufgrund ihres nunmehr defektiven Charakters selbst sind, die weitere Operationen auslösen können.

Ebenso ist zu klären, wo genau die voll spezifizierten morpho-syntaktischen Merkmale lokalisiert sind, die nicht dem Stamm inhärent sind, und bezüglich derer die unterspezifizierten Merkmale eines Markers kompatibel und maximal spezifisch sein müssen; die nächstliegende Annahme ist hier sicherlich, dass diese Merkmale ausschließlich auf den entsprechenden funktionalen Kategorien in der Numeration präsent sind. (Unter dieser Sichtweise wird ein

Stamm aufgrund seines uninterpretierbaren Flexionsklassenmerkmals verkettet mit einem unterspezifizierten Flexionsmarker, aber dies geschieht im Abgleich mit voll spezifizierten Merkmalen auf lokal verfügbaren funktionalen Köpfen in der Numeration.) Weiter muss das Problem der Affixordnung unter Einbeziehung existierender Ansätze (Merkmalshierarchie; Hierarchie syntaktischer Köpfe; Regelblöcke) neu angegangen werden.

Ungeachtet der Frage des Timings von Flexionsoperationen (prä-, inner-, postsyntaktisch) entsteht in jeder Theorie, die Dekomposition grammatischer Kategorien und morphologische Unterspezifikation annimmt, ein ganz allgemeines Problem, zu dessen Klärung das Projekt beitragen soll: Warum ist in der Syntax nur die vollständig spezifizierte Information bei grammatischen Kategorien sichtbar, während in der Morphologie unterspezifizierte Information relevant sein kann (und oft ist)? Es sieht also so aus, als könnten Syntax und Morphologie über dieselben Kategorien in unterschiedlicher Weise reden.

Solche (in ihrer Gesamtheit eher marginalen) Fälle, in denen die morphologische Identität der Argumentkodierungsmarker (und nicht die syntaktische Identität der Argumentkodierung an sich) wesentlich für die Syntax ist – wie etwa freie Relativsätze, Across-the-Board-Abhängigkeiten und Schmarotzerlücken in Sprachen wie Russisch, Polnisch und Deutsch (McCreight (1988), Franks (1995), Groos & van Riemsdijk (1981), Bayer (1988)) –, sind in diesem Zusammenhang möglicherweise aufschlussreich – nicht so sehr, weil sie klassische Probleme für postsyntaktische morphologische Theorien darstellen (Sauerland (1996); aber vgl. auch Trommer (2005a)), sondern vielmehr, weil man u.U. zeigen kann, dass hier die Syntax tatsächlich in die morphologische Feinstruktur von grammatischen Kategorien (in den vorliegenden Fällen: von Kasus) hinein sehen kann. In eine ähnliche Richtung weisen auch die Beobachtungen von Eisenberg (1973) zur Koordination im Deutschen (vgl. auch Blevins (2003)).

### 3.4. Zeitplan

#### 3.4.1. 1. Jahr

Arbeit an folgenden Schwerpunkten:

- Syntax: Erstellung und Untersuchung des Samples; Entwicklung der Basistheorie
- Morphologie: Erstellung und Untersuchung des Samples; Untersuchungen zu Synkretismus, Ikonizität und Subanalyse
- Schnittstelle: Entwicklung des präsyntaktischen Modells; Implementierung von Konzepten der Spaltung und des vollständig spezifizierten Kontexts.

#### 3.4.2. 2. Jahr

Arbeit an folgenden Schwerpunkten:

- Syntax: Lexikalische vs. strukturelle Kasus; Typen gespaltener Ergativität; Prominenzskalen
- Morphologie: Weitere Erstellung und Untersuchung des Samples; Untersuchungen zu Synkretismus, Ikonizität und Subanalyse
- Schnittstelle: Theorie des pro-drop und allgemeiner der morphologischen Determination syntaktischer Prozesse; Theorie der Numeration als Ort der (Flexions-)Morphologie.

#### 3.4.3. 3. Jahr

- Syntax: morphologische vs. syntaktische Ergativität; Subjekte; Argumentabfolge, Kopf- vs. Dependens-Markierung

- Morphologie: Fortsetzung der Forschungen aus den ersten beiden Jahren; Status von Paradigmen; Optimierungsprozesse
- Schnittstelle: Dekomposition grammatischer Kategorien in Morphologie und Syntax; Sichtbarkeit morphologischer Feinstruktur in der Syntax
- Syntax, Morphologie & Schnittstelle: Abschluss einer Monographie; Ergebnisbericht, Neuantrag

## Literatur

- Aissen, Judith (1999): Markedness and Subject Choice in Optimality Theory, *Natural Language and Linguistic Theory* 17, 673–711.
- Aissen, Judith (2003): Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy, *Natural Language and Linguistic Theory* 21, 435–483.
- Alexiadou, Artemis (2001): *Functional Structure in Nominals*. Benjamins, Amsterdam.
- Alexiadou, Artemis & Gereon Müller (2005): Class Features as Probes. Ms., Universität Stuttgart and Universität Leipzig. To appear in Asaf Bachrach and Andrew Nevins (eds.), *Paradigms*. Oxford University Press.
- Anderson, Stephen (1992): *A-Morphous Morphology*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Andrews, Avery (1982): The Representation of Case in Modern Icelandic. In: J. Bresnan, ed., *The Mental Representation of Grammatical Relations*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 427–503.
- Aronoff, Mark (1994): *Morphology by Itself*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Baerman, Matthew (2005a): Directionality and (Un)Natural Classes in Syncretism, *Language* 80, 807–824.
- Baerman, Matthew (2005b): The Limits of Morphological Underspecification. Ms., University of Surrey.
- Baerman, Matthew, Dunstan Brown & Greville Corbett (2002): Case Syncretism in and out of Indo-European. In: M. Andronis, C. Ball, H. Elston & S. Neuvel, eds., *The Main Session. Papers from the 37th Meeting*. Vol. 1, Chicago Linguistic Society, Chicago, pp. 15–28.
- Baker, Mark (1996): *The Polysynthesis Parameter*. Oxford University Press, New York and Oxford.
- Bayer, Josef (1988): Fortschritte der Syntaxtheorie, *Linguistische Berichte* 117, 410–426.
- Bechert, Johannes (1979): Ergativity and the Constitution of Grammatical Relations. In: F. Plank, ed., *Ergativity*. Academic Press, London, pp. 45–59.
- Bickel, Balthasar & Johanna Nichols (2001): Inflectional Morphology. Ms., Universität Leipzig. To appear in T. Shopen (ed.), *Language Typology and Syntactic Description*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bickel, Balthasar, Walter Bisang & Yogendra Yadava (1999): Face vs. Empathy: The Social Foundations of Maithili Verb Agreement, *Linguistics* 37, 481–518.
- Bierwisch, Manfred (1967): Syntactic Features in Morphology: General Problems of So-Called Pronominal Inflection in German. In: *To Honour Roman Jakobson*. Mouton, The Hague/Paris, pp. 239–270.
- Bierwisch, Manfred (1988): On the Grammar of Local Prepositions. In: M. Bierwisch, W. Motsch & I. Zimmermann, eds., *Syntax, Semantik und Lexikon. Rudolf Růžička zum 65. Geburtstag*. Akademie-Verlag, Berlin, pp. 1–65.
- Bierwisch, Manfred (1997): Lexical Information from a Minimalist Point of View. In: C. Wilder, H.-M. Gärtner & M. Bierwisch, eds., *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*. Akademie Verlag, Berlin, pp. 227–266.
- Bierwisch, Manfred (2005): The Predictability of Lexical Case. Ms., HU Berlin.
- Bittner, Maria & Ken Hale (1996): Ergativity: Toward a Theory of a Heterogeneous Class, *Linguistic Inquiry* pp. 531–604.
- Blevins, James (1995): Syncretism and Paradigmatic Opposition, *Linguistics and Philosophy* 18, 113–152.
- Blevins, James (2003): Feature-Based Grammar. Ms., University of Cambridge.
- Blevins, James (2004): Inflection Classes and Economy. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 51–95.
- Bobaljik, Jonathan (1993): Ergativity and Ergative Unergatives. In: C. Phillips, ed., *Papers on Case and Agreement II*. Vol. 19 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, MIT: Cambridge, Mass., pp. 45–88.
- Bobaljik, Jonathan (2002): Syncretism without Paradigms: Remarks on Williams 1981, 1994. In: G. Booij & J. van Marle, eds., *Yearbook of Morphology 2001*. Kluwer, Dordrecht, pp. 53–85.
- Bobaljik, Jonathan (2003): Paradigms (Optimal and Otherwise): A Case for Skepticism. Ms., University of Connecticut, Storrs. <http://www.ai.mit.edu/projects/dm/archive>.
- Bobaljik, Jonathan & Susi Wurmbrand (2003): Relativized Phases. Ms., University of Connecticut, Storrs.
- Bonet, Eulália (1991): Morphology after Syntax. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.

- Borer, Hagit (1984): *Parametric Syntax*. Foris, Dordrecht.
- Borer, Hagit (2004): *Structuring Sense. An Exo-Skeletal Trilogy. Vols 1 and 2*. Oxford University Press, Oxford.
- Bossong, Georg (1985): *Differenzielle Objektmarkierung in den neuiranischen Sprachen*. Narr, Tübingen.
- Braune, Wilhelm & Ernst Ebbinghaus (1961): *Gotische Grammatik*. 16 edn, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Bresnan, Joan (2001): *Lexical-Functional Syntax*. Blackwell, Oxford.
- Bruening, Benjamin (2001): *Syntax at the Edge: Cross-Clausal Phenomena and the Syntax of Passamaquoddy*. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Carstairs, Andrew (1983): Paradigm Economy, *Journal of Linguistics* 19, 115–125.
- Carstairs, Andrew (1987): *Allomorphy in Inflection*. Croom Helm, London.
- Carstairs-McCarthy, Andrew (1994): Inflection Classes, Gender, and the Principle of Contrast, *Language* 70, 737–787.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. MIT Press, Cambridge, MA.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. Foris, Dordrecht.
- Chomsky, Noam (1986): *Barriers*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Chomsky, Noam (1993): A Minimalist Program for Syntactic Theory. In: K. Hale & S. J. Keyser, eds., *The View from Building 20*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 1–52.
- Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Chomsky, Noam (2000): Minimalist Inquiries: The Framework. In: R. Martin, D. Michaels & J. Uriagereka, eds., *Step by Step*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 89–155.
- Chomsky, Noam (2001): Derivation by Phase. In: M. Kenstowicz, ed., *Ken Hale. A Life in Language*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 1–52.
- Chomsky, Noam (2005a): On Phases. Ms., MIT, Cambridge, Mass.
- Chomsky, Noam (2005b): Three Factors in Language Design, *Linguistic Inquiry* 36, 1–22.
- Comrie, Bernard (1978): Morphological Classification of Cases in the Slavonic Languages, *The Slavonic and East European Review* 56, 177–191.
- Comrie, Bernard (1989): *Language Universals and Linguistic Typology*. 2 edn, Blackwell, Oxford.
- Corbett, Greville & Norman Fraser (1993): Network Morphology: A DATR Account of Russian Nominal Inflection, *Journal of Linguistics* 29, 113–142.
- Dixon, R.M.W. (1972): *The Dyirbal Language of North Queensland*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Dixon, R.M.W. (1994): *Ergativity*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Dölling, Johannes (2005): Semantische Form und pragmatische Anreicherung, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*.
- Eisenberg, Peter (1973): A Note on Identity of Constituents, *Linguistic Inquiry* 4, 417–420.
- Eisenberg, Peter (2000): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Metzler, Stuttgart.
- Elson, Ben (1960a): *Gramatica Popoluca de la Sierra*. Number 6 in ‘Gramáticas de Lenguas Indígenas de México’, Biblioteca de la Facultad de Filosofía y Letras, Universidad Veracruzana.
- Elson, Ben (1960b): Sierra Popoluca Morphology, *International Journal of American Linguistics* 20, 206–223.
- Embick, David (1998): Voice Systems and the Syntax/Morphology Interface. In: H. Harley, ed., *Papers from the UPenn/MIT Roundtable on Argument Structure and Aspect*. Vol. 32, MITWPL, Cambridge, Mass., pp. 41–72.
- Embick, David (2000): Features, Syntax, and Categories in the Latin Perfect, *Linguistic Inquiry* 31, 185–230.
- Fanselow, Gisbert (2001): Optimal Exceptions. In: B. Stiebels & D. Wunderlich, eds., *The Lexicon in Focus*. Akademie Verlag, Berlin, pp. 173–209.
- Fanselow, Gisbert & Stefan Frisch (2005): Effects of Processing Difficulty on Judgments of Acceptability. Ms., Universität Potsdam.
- Fischer, Silke (2004): Towards an Optimal Theory of Reflexivization. PhD thesis, Universität Tübingen.
- Fox, Danny & David Pesetsky (2005): Cyclic Linearization of Syntactic Structure, *Theoretical Linguistics* 31, 1–45.
- Frampton, John (2002): Syncretism, Impoverishment, and the Structure of Person Features. In: M. Andronis,

- E. Debenport, A. Pycha & K. Yoshimura, eds., *Papers from the Chicago Linguistics Society Meeting*. Vol. 38, Chicago, pp. 207–222.
- Franks, Steven (1995): *Parameters of Slavic Morphosyntax*. Oxford University Press, New York and Oxford.
- Fraser, Norman & Greville Corbett (1994): Gender, Animacy, and Declensional Class Assignment: A Unified Account for Russian. In: G. Booij & J. van Marle, eds., *Yearbook of Morphology 1994*. Kluwer, Dordrecht, pp. 123–150.
- Gallmann, Peter (1996): Die Steuerung der Flexion in der DP, *Linguistische Berichte* 164, 283–314.
- Gregores, Emma & Jorge Suárez (1967): *A Description of Colloquial Guaraní*. Mouton, The Hague.
- Groos, Anneke & Henk van Riemsdijk (1981): Matching Effects in Free Relatives. In: A. Belletti, L. Brandi & L. Rizzi, eds., *Theory of Markedness in Generative Grammar*. Scuola Normale Superiore, Pisa, pp. 171–216.
- Haider, Hubert (1988): Theta-Tracking Systems – Evidence from German. In: L. Marác & P. Muysken, eds., *Configurationality*. Foris, Dordrecht, pp. 185–206.
- Hale, Ken (2001): Navajo Verb Stem Position and the Bipartite Structure of the Navajo Conjoint Sector, *Linguistic Inquiry* 32, 678–693.
- Halle, Morris (1992): The Latvian Declension. In: G. Booij & J. van Marle, eds., *Yearbook of Morphology 1991*. Kluwer, Dordrecht, pp. 33–47.
- Halle, Morris (1994): The Russian Declension: An Illustration of the Theory of Distributed Morphology. In: J. Cole & C. Kisseberth, eds., *Perspectives in Phonology*. CSLI Publications, Stanford, pp. 29–60.
- Halle, Morris (1997): Distributed Morphology: Impoverishment and Fission. In: B. Bruening, Y. Kang & M. McGinnis, eds., *Papers at the Interface*. Vol. 30, MITWPL, pp. 425–449.
- Halle, Morris & Alec Marantz (1993): Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In: K. Hale & S. J. Keyser, eds., *The View from Building 20*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 111–176.
- Halle, Morris & Alec Marantz (1994): Some Key Features of Distributed Morphology. In: A. Carnie, H. Harley & T. Bures, eds., *Papers on Phonology and Morphology*. Vol. 21 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, Cambridge, Mass., pp. 275–288.
- Harbour, Daniel (2003): The Kiowa Case for Feature Insertion, *Natural Language and Linguistic Theory* 21, 543–578.
- Harley, Heidi (2004): The Importance of Impoverishment. Ms., University of Arizona.
- Harley, Heidi & Rolf Noyer (2003): Distributed Morphology. In: L. Cheng & R. Sybesma, eds., *The Second GLOT International State-of-the-Article Book*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 463–496.
- Haspelmath, Martin (2003): Against Iconicity and Markedness. Ms., MPI für evolutionäre Anthropologie.
- Heck, Fabian (2004): A Theory of Pied Piping. PhD thesis, Universität Tübingen.
- Heck, Fabian & Gereon Müller (2000): Successive Cyclicity, Long-Distance Superiority, and Local Optimization. In: R. Billerey & B. D. Lillehaugen, eds., *Proceedings of WCCFL*. Vol. 19, Cascadia Press, Somerville, MA, pp. 218–231.
- Hualde, José Ignacio & Jon Ortiz de Urbina, eds. (2003): *A Grammar of Basque*. Mouton de Gruyter, Berlin.
- Jakobson, Roman (1962): Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. In: *Selected Writings*. Vol. 2, Mouton, The Hague and Paris, pp. 23–71.
- Jelinek, Eloise (1984): Empty Categories, Case, and Configurationality, *Natural Language and Linguistic Theory* 2, 39–76.
- Jelinek, Eloise (1993): Ergative ‘Splits’ and Argument Type. In: J. Bobaljik & C. Phillips, eds., *Papers on Case and Agreement I*. Vol. 18 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, MIT: Cambridge, Mass., pp. 15–42.
- Kibrik, Aleksandr (1979): Canonical Ergativity and Daghestan Languages. In: F. Plank, ed., *Ergativity*. Academic Press, London, pp. 61–77.
- Kibrik, Aleksandr (2003): Nominal Inflection Galore: Daghestanian, with Side Glances at Europe and the World. In: F. Plank, ed., *Noun Phrase Structure in the Languages of Europe*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 37–112.
- Kiparsky, Paul (1973): ‘Elsewhere’ in Phonology. In: S. Anderson & P. Kiparsky, eds., *A Festschrift for Morris Halle*. Academic Press, New York, pp. 93–106.

- Kiparsky, Paul (1999): Analogy and OT: Morphological Change as Emergence of the Unmarked. Vortrag auf der 21. Jahrestagung der DGfS, Konstanz. Ms., Stanford University.
- Krifka, Manfred (2003): Case Syncretism in German Feminines: Typological, Functional, and Structural Aspects. Ms., ZAS Berlin.
- Laka, Itziar (1993): Unergatives that Assign Ergative, Unaccusatives that Assign Accusative. In: J. Bobaljik & C. Phillips, eds., *Papers on Case and Agreement I*. Vol. 18 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, MIT: Cambridge, Mass., pp. 149–172.
- Lakoff, George (1971): On Generative Semantics. In: D. Steinberg & L. Jakobovits, eds., *Semantics*. Cambridge University Press, Cambridge, pp. 232–296.
- Lee, Hanjung (2003): Parallel Optimization in Case Systems. Ms., University of Minnesota, Twin Cities.
- Levin, Beth (1983): On the Nature of Ergativity. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Lieber, Rochelle (1992): *Deconstructing Morphology*. University of Chicago Press, Chicago.
- Lumsden, John (1992): Underspecification in Grammatical and Natural Gender, *Linguistic Inquiry* 23, 469–486.
- Mahajan, Anoop (1990): The A/A-bar Distinction and Movement Theory. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Marantz, Alec (1984): *On the Nature of Grammatical Relations*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Marlett, Stephen (1986): Syntactic Levels and Multiattachment in Sierra Popoluca, *International Journal of American Linguistics* 52, 359–387.
- Matthews, Peter (1972): *Inflectional Morphology: A Theoretical Study Based on Aspects of Latin Verb Conjugation*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Matthews, Peter (1991): *Morphology*. Cambridge University Press, Cambridge.
- McCarthy, John (1999): Sympathy and Phonological Opacity, *Phonology* 16:3, 331–399.
- McCreight, Katherine (1988): Multiple Case Assignments. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Müller, Gereon (1992a): In Support of Dative Movement. In: S. Barbiers, M. den Dikken & C. Levelt, eds., *Proceedings of the Third Leiden Conference for Junior Linguists*. University of Leiden, Leiden, pp. 201–217.
- Müller, Gereon (1992b): Project Alpha vs. X-bar Theory, *Linguistics* 30, 1105–1127.
- Müller, Gereon (1995): *A-bar Syntax*. Mouton/de Gruyter, Berlin.
- Müller, Gereon (1999): Optimality, Markedness, and Word Order in German, *Linguistics* 37, 777–818.
- Müller, Gereon (2000): *Elemente der optimalitätstheoretischen Syntax*. Stauffenburg, Tübingen.
- Müller, Gereon (2002a): Free Word Order, Morphological Case, and Sympathy Theory. In: G. Fanselow & C. Féry, eds., *Resolving Conflicts in Grammars: Optimality Theory in Syntax, Morphology, and Phonology*. Buske, Hamburg, pp. 9–48. Special issue of *Linguistische Berichte*.
- Müller, Gereon (2002b): Harmonic Alignment and the Hierarchy of Pronouns in German. In: H. Simon & H. Wiese, eds., *Pronouns: Grammar and Representation*. Benjamins, Amsterdam, pp. 205–232.
- Müller, Gereon (2002c): Remarks on Nominal Inflection in German. In: I. Kaufmann & B. Stiebels, eds., *More than Words: A Festschrift for Dieter Wunderlich*. Akademie Verlag, Berlin, pp. 113–145.
- Müller, Gereon (2002d): Syntaktisch determinierter Kasuswegfall in der deutschen NP, *Linguistische Berichte* 189, 89–114.
- Müller, Gereon (2003a): Local vs. Global Optimization in Syntax: A Case Study. In: J. Spenader, A. Eriksson & Ö. Dahl, eds., *Variation within Optimality Theory. Proceedings of the Stockholm Workshop*. Stockholm University, Department of Linguistics, pp. 82–91.
- Müller, Gereon (2003b): Zur Kodierung grammatischer Funktionen. Ms., IDS Mannheim.
- Müller, Gereon (2003c): Zwei Theorien der pronominalen Flexion im Deutschen (Versionen Standard und Mannheim), *Deutsche Sprache* 30, 328–363.
- Müller, Gereon (2004a): Argument Encoding and the Order of Elementary Operations. Ms., Universität Leipzig.
- Müller, Gereon (2004b): A Distributed Morphology Approach to Syncretism in Russian Noun Inflection. In: O. Arnaudova, W. Browne, M. L. Rivero & D. Stojanovic, eds., *Proceedings of FASL 12*. University of Ottawa.
- Müller, Gereon (2004c): On Decomposing Inflection Class Features: Syncretism in Russian Noun Inflection.

- In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 189–227.
- Müller, Gereon (2004d): Phrase Impenetrability and Wh-Intervention. In: A. Stepanov, G. Fanselow & R. Vogel, eds., *Minimality Effects in Syntax*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 289–325.
- Müller, Gereon (2005a): Extended Exponence by Enrichment. Ms., Universität Leipzig.
- Müller, Gereon (2005b): Global Impoverishment in Sierra Popoluca. Ms. of talk at DGfS 27, Köln, Universität Leipzig.
- Müller, Gereon (2005c): Phi-Feature Impoverishment in German Verb Inflection and the Theory of Pro-Drop. Ms., Universität Leipzig.
- Müller, Gereon (2005d): Subanalyse verbaler Flexionsmarker. Ms., Universität Leipzig.
- Müller, Gereon (2005e): Syncretism and Iconicity in Icelandic Noun Declensions: A Distributed Morphology Approach. In: G. Booij & J. van Marle, eds., *Yearbook of Morphology 2004*. Springer, Dordrecht, pp. 229–271.
- Müller, Gereon, Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (2004): Introduction. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 1–20.
- Murasugi, Kumiko (1992): Crossing and Nested Paths. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Nash, Léa (1996): The Internal Ergative Subject Hypothesis. In: K. Kusumoto, ed., *Proceedings of NELS 26*. GLSA, Amherst, Mass, pp. 195–209.
- Nichols, Johnanna (1986): Head-Marking and Dependent-Marking Grammar, *Language* 62, 56–119.
- Noyer, Rolf (1992): Features, Positions, and Affixes in Autonomous Morphological Structure. PhD thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Noyer, Rolf (1998): Impoverishment Theory and Morphosyntactic Markedness. In: S. Lapointe, D. Brentari & P. Farrell, eds., *Morphology and its Relation to Phonology and Syntax*. CSLI, Palo Alto, pp. 264–285.
- Oltra Massuet, Isabel (1999): On the Notion of Theme Vowel: A New Approach to Catalan Verbal Morphology. Master of science thesis, MIT, Cambridge, Mass.
- Ortiz de Urbina, Jon (1989): *Parameters in the Grammar of Basque: A GB Approach to Basque Syntax*. Foris, Dordrecht.
- Ortmann, Albert (2002): Economy-Based Splits, Constraints and Lexical Representations. In: I. Kaufmann & B. Stiebels, eds., *More than Words: A Festschrift for Dieter Wunderlich*. Akademie Verlag, Berlin, pp. 147–177.
- Ortmann, Albert (2004): A Factorial Typology of Number Marking. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 229–267.
- Pesetsky, David (1989): Language-Particular Processes and the Earliness Principle. Ms., MIT, Cambridge, Mass.
- Phillips, Colin (1993): Conditions on Agreement in Yimas. In: J. Bobaljik & C. Phillips, eds., *Papers on Case and Agreement I*. Vol. 18 of *MIT Working Papers in Linguistics*, MITWPL, MIT: Cambridge, Mass., pp. 173–213.
- Plank, Frans (1979): Ikonisierung und De-Ikonisierung als Prinzipien des Sprachwandels, *Sprachwissenschaft* 4, 121–158.
- Plank, Frans (1991a): Of Abundance and Scantiness in Inflection: A Typological Prelude. In: F. Plank, ed., *Paradigms*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 1–39.
- Plank, Frans (1991b): Rasmus Rask's Dilemma. In: F. Plank, ed., *Paradigms*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 161–196.
- Plank, Frans (1995): Ergativity. In: J. Jacobs, A. von Stechow, W. Sternefeld & T. Vennemann, eds., *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Vol. 2, de Gruyter, Berlin, pp. 1184–1199.
- Primus, Beatrice (1995): Relational Typology. In: J. Jacobs, A. von Stechow, W. Sternefeld & T. Vennemann, eds., *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Vol. 2, de Gruyter, Berlin, pp. 1076–1109.
- Prince, Alan & Paul Smolensky (2004): *Optimality Theory. Constraint Interaction in Generative Grammar*.

- Blackwell. (Original version from 1993).
- Reinhart, Tanya (2003): The Theta System – An Overview, *Theoretical Linguistics* 28, 1–35.
- Rezac, Milan (2003): The Fine Structure of Cyclic Agree, *Syntax* 6, 156–182.
- Rizzi, Luigi (1986): Null Objects in Italian and the Theory of ‘pro’, *Linguistic Inquiry* 17, 501–557.
- Sauerland, Uli (1996): The Late Insertion of Germanic Inflection. Generals paper, MIT.
- Silverstein, Michael (1976): Hierarchy of Features and Ergativity. In: R. Dixon, ed., *Grammatical Categories in Australian Languages*. Australian Institute of Aboriginal Studies, Canberra, pp. 112–171.
- Speas, Margaret (1990): *Phrase Structure in Natural Language*. Kluwer, Dordrecht.
- Speas, Margaret (1991): Functional Heads and the Mirror Principle, *Lingua* 84, 181–214.
- Stabler, Ed (1996): Acquiring and Parsing Languages with Movement. Book ms., UCLA.
- Sternefeld, Wolfgang (2003): Syntax. Eine merkmalsbasierte Analyse. Book ms., Universität Tübingen.
- Sternefeld, Wolfgang (2004): Feature Checking and Case Agreement in German DPs. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 269–299.
- Stiebels, Barbara (2000): Linker Inventories, Linking Splits and Lexical Economy. In: B. Stiebels & D. Wunderlich, eds., *Lexicon in Focus*. Akademie-Verlag, Berlin, pp. 211–245.
- Stiebels, Barbara (2002): *Typologie des Argumentlinkings: Ökonomie und Expressivität*. Akademie Verlag, Berlin.
- Stump, Gregory (1993): On Rules of Referral, *Language* 69, 449–479.
- Stump, Gregory (2001): *Inflectional Morphology*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Trommer, Jochen (1999): Morphology Consuming Syntax’ Resources. In: *Proceedings of the ESSLI Workshop on Resource Logics and Minimalist Grammars*. University of Nijmegen.
- Trommer, Jochen (2003): Feature (Non-)Insertion in a Minimalist Approach to Spellout. In: *The Main Session. Papers from the 39th Meeting*. Vol. 1, Chicago Linguistic Society, Chicago.
- Trommer, Jochen (2004): Hierarchy-Based Competition and Emergence of Two-Argument Agreement in Dumi. Ms., Universität Osnabrück.
- Trommer, Jochen (2005a): A Derivational Approach to Matching Effects in Free Relative Constructions. Ms., Universität Leipzig.
- Trommer, Jochen (2005b): A Feature-Geometric Approach to Amharic Verb Classes. Ms., Universität Leipzig.
- van Benthem, Johan (1988): The Lambek Calculus. In: R. Oehrle, E. Bach & D. Wheeler, eds., *Categorical Grammars and Natural Language Structures*. Reidel, Dordrecht, pp. 35–68.
- Wichmann, Søren (1993): Grammaticalization in Mixe-Zoquean Languages, *Sprachtypologie und Universalienforschung* 46, 45–60.
- Wiese, Bernd (1999): Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination, *Linguistik Online* 4. ([www.linguistik-online.de/3\\_99](http://www.linguistik-online.de/3_99)).
- Wiese, Bernd (2001): Zur lateinischen Deklination: Die Form-Funktions-Beziehung. Ms., IDS Mannheim.
- Wiese, Bernd (2004): Categories and Paradigms: On Underspecification in Russian Declension. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 321–372.
- Wiese, Bernd (2005): Unterspezifizierte Stammparadigmen: Zur Systematik des Verbalablaufs im Gegenwartsdeutschen. Ms., IDS Mannheim. [www.ids-mannheim.de/gra/personal/wiese.html](http://www.ids-mannheim.de/gra/personal/wiese.html).
- Williams, Edwin (1981): Argument Structure and Morphology, *The Linguistic Review* 1, 81–114.
- Williams, Edwin (1994): Remarks on Lexical Knowledge, *Lingua* 92, 7–34.
- Williams, Edwin (2003): *Representation Theory*. MIT Press, Cambridge, Mass.
- Woolford, Ellen (1997): Four-Way Case Systems: Ergative, Nominative, Objective and Accusative, *Natural Language and Linguistic Theory* 15, 181–227.
- Woolford, Ellen (2001): Case Patterns. In: G. Legendre, J. Grimshaw & S. Vikner, eds., *Optimality-Theoretic Syntax*. MIT Press, Cambridge, Mass., pp. 509–543.
- Wunderlich, Dieter (1996): Minimalist Morphology: The Role of Paradigms. In: G. Booij & J. van Marle, eds., *Yearbook of Morphology 1995*. Kluwer, Dordrecht, pp. 93–114.
- Wunderlich, Dieter (1997a): Cause and the Structure of Verbs, *Linguistic Inquiry* 27, 27–68.

- Wunderlich, Dieter (1997b): Der unterspezifizierte Artikel. In: C. Dürscheid, K. H. Ramers & M. Schwarz, eds., *Sprache im Fokus*. Niemeyer, Tübingen, pp. 47–55.
- Wunderlich, Dieter (1997c): A Minimalist Model of Inflectional Morphology. In: C. Wilder, H.-M. Gärtner & M. Bierwisch, eds., *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*. Akademie Verlag, Berlin, pp. 267–298.
- Wunderlich, Dieter (2004): Is There Any Need for the Concept of Directional Syncretism?. In: G. Müller, L. Gunkel & G. Zifonun, eds., *Explorations in Nominal Inflection*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 373–395.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (1984): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*. Akademie Verlag, Berlin.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen, Teil 1: Überblick und Personalpronomen. Amades working paper 4/01, IDS Mannheim.
- Zwicky, Arnold (1970): Class Complements in Phonology, *Linguistic Inquiry* 1, 262–264.
- Zwicky, Arnold (1985): How to Describe Inflection. In: M. Niepokuj, M. V. Clay, V. Nikiforidou & D. Feder, eds., *Proceedings of the 11th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. BLS, Berkeley, University of California, pp. 372–386.
- Zwicky, Arnold (1991): Systematic versus Accidental Phonological Identity. In: F. Plank, ed., *Paradigms*. Mouton de Gruyter, pp. 113–132.
- Zwicky, Arnold (2000): Describing Syncretism: Rules of Referral after 15 Years. Ms., Stanford University.
- Zybatow, Gerhild & Luka Szucsich (2002): Die Syntax-Semantik-Schnittstelle und Aspekt im Russischen, Deutschen und Finnischen. Ms., Universität Leipzig.